

Vienna International Christian-Islamic Round Table

Manifest

**In der 5. VICIRoTa-Plenartagung
am 24. Oktober 2008 in St. Gabriel
verabschiedet**

Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Vienna International Christian-Islamic Round Table

Dr. Aïcha BELARBI
Professeur – Chercheur,
Université Mohamed V
Souissi
Rabat, Maroc

Dr. Andreas BSTEHL SVD
Professor em., Vorstand des Religions-
theologischen Instituts St. Gabriel
Mödling, Österreich

Dr. Ingeborg GABRIEL
Professor, Vorstand des Instituts für Sozialethik
an der Katholisch-Theologischen Fakultät der
Universität Wien
Wien, Österreich

Ms Nasira IQBAL, LL.M.
Professor, Pakistan Law College
Retired Judge High Court & Supreme Court
of Pakistan
Lahore, Pakistan

Dr. Goga Abrarovic KHIDYOYATOV
Professor em., The University of
World Economy and Diplomacy
Ministry of Foreign Affairs of the Republic
of Uzbekistan
Tashkent, Uzbekistan

H. E. Metropolitan Georges KHODR
Archbishop,
Greek Orthodox Archdiocese of
Byblos & Botrys (Mount Lebanon)
Broumana, Lebanon

Dr. Adel Theodor KHOURY
Professor em., Katholisch-Theologische Fakultät
der Universität Münster /
Religionstheologisches Institut St. Gabriel
Münster, Deutschland

Dr. Saleha S. MAHMOOD
Director & Chief Editor,
Institute of Muslim Minority Affairs
Jeddah, Saudi Arabia

Dr. Tahir MAHMOOD
Professor and Ex-Dean, Faculty of Law,
University of Delhi
Former Chairman, National Commission
for Minorities, India, and Member,
National Human Rights Commission of India
New Delhi, India

Dr. Irmgard MARBOE
Professor, Abteilung für Völkerrecht und
Internationale Beziehungen an der Rechtswissen-
schaftlichen Fakultät der Universität Wien
Wien, Österreich

Dr. Ursula MIHÇIYAZGAN
PDoz., Institut für Sozialwissenschaften
an der Universität Hamburg
Hamburg, Deutschland

Dr. Seyed Abdolmajid MIRDAMADI
International Institute for
Dialogue among Cultures & Civilizations
Tehran, Islamic Republic of Iran

Dr. Heinrich OTT
Professor em.,
Theologische Fakultät der Universität Basel
Basel, Schweiz

Dr. Richard POTZ
Professor, Institut für Rechtsphilosophie,
Religions- und Kulturrecht an der Rechtswissen-
schaftlichen Fakultät der Universität Wien
Wien, Österreich

Dr. Mohammad Modjtahed SCHABESTARI
Professor em., University of Tehran
The Centre for the Great Islamic Encyclopaedia
Tehran, Islamic Republic of Iran

Präambel

Am Beginn einer neuen Ära in der Menschheitsgeschichte traf sich in den Jahren 2000 bis 2008 eine Gruppe muslimischer und christlicher Wissenschaftler aus verschiedenen Teilen der Welt in Wien und in St. Gabriel, um Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit angesichts der drängenden Fragen, die sich der Menschheit auf ihrem Weg in die Zukunft stellen, zu erörtern. Dieser „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ (VICIRoTa) ist aus dem im Jahr 1993 initiierten „Vienna Dialogue Process“ hervorgegangen, der die Tradition der interreligiösen Initiativen, die seit den 1970er Jahren von der Hochschule St. Gabriel ausgegangen waren, weiterführte.

1/- Wir verstehen unser „VICIRoTa Manifest“ im Sinne einer Bilanz. Durchzieht doch unsere langjährigen Überlegungen und Diskussionen wie ein roter Faden die Frage, was dem Anliegen des Friedens auf dem Weg der Menschheit in die Zukunft hinderlich oder förderlich sein kann. Ohne jede Art von offizieller Beauftragung bekennt sich jeder von uns in seinem eigenen Namen zum Inhalt dieser Erklärung. Wir verweisen dabei gemeinsam auf die vielen wertvollen Referate und Diskussionsbeiträge anlässlich der christlich-muslimischen Begegnungen, die mit der Tagung „Der Gott des Christentums und des Islams“ im Jahr 1977 in St. Gabriel begonnen hatten.

Wieviel auch immer unsere individuellen Argumente im einzelnen miteinander übereinstimmen oder voneinander abweichen mögen, wir stimmen alle darin überein, die Inhalte dieses Manifests als besonders wichtig anzusehen, wenn wir an eine friedliche Weltordnung im Zeichen von Gerechtigkeit und Versöhnung und im Geiste einer gemeinsam getragenen Weltverantwortung denken.

In dem anschließenden Kommentar möchten wir dann erläutern, wie wir dazu kamen, die 10 Thesen, die in diesem Manifest vorgelegt werden, aufzustellen, und wie wir sie näherhin verstehen.

2/- Den offenkundig irreversiblen Prozess der Globalisierung mögen viele Menschen als die Verheißung in allen Verheißungen und zugleich als Problem in allen Problemen unserer Zeit sehen. Besteht jedoch nicht die Gefahr, angesichts der aktuellen Problembereiche weltweit zu versuchen, einen brodelnden Vulkan dadurch zu besänftigen, dass man ihn von oben krampfhaft verschlossen hält? Können wir nicht das Brodeln in der Tiefe, die brennende Lava ebenso spüren wie die in Gang befindlichen tektonischen Verschiebungen?

Angesichts dieser umwälzenden Vorgänge ist unser VICIRoTa nicht der Auffassung, dass die bedrängenden Probleme unserer Zeit gelöst werden können, indem man sie unterdrückt oder verdrängt, sondern indem man nach ihren Gründen fragt, geeignete und wirksame Gegenmaßnahmen setzt und nicht zuletzt auch interkulturelle und interreligiöse Dialoginitiativen für eine bessere Welt einrichtet.

3/- Über dreißig Jahre gelebten und praktizierten Dialogs stehen hinter diesem Dokument. Aus diesem konkreten, geschichtlich vorgegebenen Kontext ist es hervorgegangen, in ihm muss es auch interpretiert werden. Berücksichtigt man diesen Kontext, der in zahlreichen Veröffentlichungen dokumentiert ist (siehe unten S. 7–8), wird man auch die Auswahl der einzelnen Thesen verstehen.

Wir wissen um viele andere Initiativen, die in unserer Zeit dem Geist des Dialogs verpflichtet sind. Mit ihnen im Geiste verbunden möchten wir unsere eigenen Standpunkte einbringen, die in vielen Hinsichten ähnlich sein mögen, in mancher Hinsicht aber unterschiedliche Akzente setzen.

4/- Alle unsere Dialoginitiativen waren in unserem Glauben an Gott verwurzelt. Wir sind überzeugt, dass der wahre Glaube an Gott eine tiefe und weitreichende Verantwortung für die Welt und für unsere Mitmenschen einschließt. Unser Glaube an Gott gibt unserem ganzen Dasein in dieser Welt einen Sinn, da Er der eine und einzige Gott ist, der für alle seine Geschöpfe sorgt und für das ganze Menschengeschlecht in seiner gottgegebenen Vielfalt.

Dieser Glaube an Gott gibt unserem Dasein auch eine verbindliche und herausfordernde Aktualität: Wir haben *unser* Leben zu leben, dürfen nicht einfach wiederholen, was andere gesagt und getan haben, sondern müssen in allem unsere eigene persönliche Sprache sprechen und im Kontext unserer Zeit jene Fragen beantworten, die uns gestellt sind. Wird doch Gott von uns Rechenschaft verlangen für das, was *wir* in unserer Zeit getan haben, und nicht für das, was andere in ihrer Zeit gemacht haben.

5/- Inhaltlich sind die Texte unter Berücksichtigung ausgewählter Aussagen erarbeitet worden, die im Lauf der Jahre von muslimischen oder christlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an unseren Dialogtagungen getätigt worden waren. In den Texten wird auf die Seitenangaben in den betreffenden deutschsprachigen Publikationen verwiesen.

Die Aussagen, die in unserem Manifest zusammengefasst sind, sollen die eigenen VICIRoTa-Standpunkte zum Ausdruck bringen – im Sinne dessen, was wir selber oder viele unserer Freunde anlässlich der verschiedenen Begegnungen der vergangenen Jahre gesagt haben. Wir beziehen uns bewusst auf alle diese Aussagen, da wir dieses Manifest nicht anders verstanden wissen wollen, als dass es hervorgegangen ist aus unseren langjährigen gemeinsamen Bemühungen im Dienst des Dialoges.

Wir zitieren jedoch im allgemeinen nicht wörtlich und verwenden daher in der Regel keine Anführungszeichen, weil die Texte einerseits gut lesbar bleiben sollen, unbelastet von akademischen Gepflogenheiten, und andererseits weil wir frei bleiben wollten von den üblichen Verpflichtungen der Satzkonstruktion und Grammatik im Rahmen wörtlich wiedergegebener Aussagen.

Wir richten dieses Manifest an alle unsere Schwestern und Brüder und an Autoritäten in unseren eigenen Glaubensgemeinschaften. Wir richten es auch als dringenden Appell an Politiker, Akademiker, Mitglieder internationaler Einrichtungen, NGOs und an alle, die in den Gesellschaften und Staaten weltweit verantwortliche Positionen innehaben.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des
„Vienna International Christian-Islamic Round Table“

St. Gabriel / Wien, am 24. Oktober 2008

10 Thesen zu weltweiten Problemfeldern der Gegenwart

- 1. Kein Friede ohne Gerechtigkeit – keine Gerechtigkeit ohne Frieden**
- 2. Kein Friede in einer Welt, in der soziale Ungerechtigkeit, extreme Armut und Hunger herrschen**
- 3. Kein Friede ohne das entschiedene Zurückweisen von Gewalt, besonders wo sie im Namen der Religion ausgeübt wird;
kein Friede ohne eingehendes Erforschen der Gründe, die zu Gewalt führen, und ohne ein entschlossenes Vorgehen gegen die Wurzeln dieses Übels**
- 4. Kein Friede ohne die Anerkennung der gleichen inneren Würde aller Glieder der Menschheitsfamilie und ohne Rechtssysteme, die den Schutz der Menschenrechte gewährleisten und überwachen**
- 5. Kein Friede ohne pluralistische Gesellschaftsstrukturen, die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit gewährleisten**
- 6. Kein Friede ohne im Geiste des Dialoges das Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung zu vertiefen angesichts der großen Probleme, die auf die Menschheit zukommen**
- 7. Kein Friede ohne die Bereitschaft zu friedlicher Konfliktlösung, zu Versöhnung und Konfliktvorbeugung**
- 8. Kein Friede ohne gleichberechtigten Zugang zu einer Bildung, die auf wahren menschlichen und religiösen Werten gründet**
- 9. Kein Friede ohne die Mitverantwortung der Frauen in allen Lebensbereichen aufgrund von Gleichberechtigung und Partnerschaft**
- 10. Kein Friede ohne entsprechende Anerkennung der Minderheitenrechte und ohne Bedachtnahme auf die Interessen kommender Generationen**

Wir wollen dieses Manifest nicht präsentieren, ohne ausdrücklich auf die Schlusserklärungen unserer Dialogkonferenzen zum Thema „Friede für die Menschheit“ (1993) und „Eine Welt für alle“ (1997) zu verweisen sowie auf die Kommuniqués, die wir im Anschluss an unsere VICIRoTa-Tagungen in den Jahren 2000 und 2002 verabschiedet haben. Wir fügen sie in ihrem vollen Wortlaut unserem Manifest bei.

Kommentar

Veröffentlichungen des christlich-islamischen Dialogprozesses

St. Gabriel / Wien 1977–2008

- Dial 1978 Der Gott des Christentums und des Islams (Beiträge zur Religionstheologie; 2), Mödling 1978, 2. Auflage 1992;
Arabische Ausgabe: *Allāh fī l-masīhīya wa-l-islām* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 20). Jounieh, 2003.
- Dial 1992 Hören auf sein Wort. Der Mensch als Hörer des Wortes Gottes in christlicher und islamischer Überlieferung (Beiträge zur Religionstheologie; 7), Mödling 1992;
Arabische Ausgabe: *al-Iṣḡāʾ ilā kalām Allāh: fī l-masīhīya wa-l-islām* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 5). Jounieh, 1997, 2. Auflage 1999.
- Dial 1994 Friede für die Menschheit. Grundlagen, Probleme und Zukunftsperspektiven aus islamischer und christlicher Sicht (Beiträge zur Religionstheologie; 8), Mödling 1994;
Englische Ausgabe: *Peace for Humanity: Principles, Problems and Perspectives of the Future as Seen by Muslims and Christians*. New Delhi, 1996, 2. Auflage 1998;
Arabische Ausgabe: *Salām li l-bašar: al-masīhīya wa-l-islām yanzurān ilā s-salām fī usūhī wa-mašākilihī wa-abʿādhī al-muqbilā* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 3). Jounieh, 1997, 2. Auflage 1998;
Urdu Ausgabe: *Aman barāe insāniyāt. (Vienna men munaqida conference men peshkarda maqalāt wa mabāhiss)*; 30 March ta 2 April 1993. Lahore, 1997.
- Dial 1997 Gerechtigkeit in den internationalen und interreligiösen Beziehungen in islamischer und christlicher Perspektive, Mödling 1997;
Farsi Ausgabe: *ʿEdālat dar rawābet-e bain al-milal wa-bain-e adyān az didgāh-e andišmandān musalmān wa-masīhī*. Tehran, 1998;
Arabische Ausgabe: *al-ʿAdl fī l-ʿilāqāt bayn ad-duwal wa-l-adyān fī n-naẓra al-islāmīya wa-l-masīhīya: an-nadwa al-irānīya an-namsāwīya; al-ūlā al-muḥāḍarāt – al-asʿila – al-mudāḥalāt* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 17). Jounieh, 2002.
- Dial 1999 Eine Welt für alle. Grundlagen eines gesellschaftspolitischen und kulturellen Pluralismus in christlicher und islamischer Perspektive (Beiträge zur Religionstheologie; 9), Mödling 1999;
Englische Ausgabe: *One World for All: Foundations of a Socio-Political and Cultural Pluralism from Christian and Muslim Perspectives*. New Delhi, 1999;
Arabische Ausgabe: *ʿĀlam wāḥid li l-ḡamīʿ: usū at-taʿaddudīya al-iḡtimāʿīya wa-s-siyāsīya wa-t-taqāfīya fī naẓar al-masīhīya wa-l-islām* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 12). Jounieh, 2000;
Urdu Ausgabe: *Aek dunjy, sub kay liay*. Lahore, 2003.
- Dial 2001 Werte – Rechte – Pflichten. Grundfragen einer gerechten Ordnung des Zusammenlebens in christlicher und islamischer Sicht, Mödling 2001;
Farsi Ausgabe: *Arzešha-ḥoqūq-wazāʿef: masāʾel-e asāsī-ye neẓām-e hamzīstī-ye ʿādelāne az didgāh-e andišmandān-e mosalmān wa masīhī [dowwomīn hamāyeš-e andišmandān-e irān wa otrīš, weyan 19 ta 23 septambr-e 1999]*. Tehran, 2001;
Arabische Ausgabe: *al-Qiyam – al-ḥuqūq – al-wāḡibāt: masāʾil asāsīya li-niẓām ʿādil li l-ʿayš al-muštarak fī n-naẓra al-masīhīya wa-l-islāmīya; an-nadwa al-irānīya an-namsāwīya at-tānīya (Vienna 19-22 aylūl 1999). al-muḥāḍarāt – al-asʿila – al-mudāḥalāt* (al-Masīhīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-taʿāwun; 19). Jounieh, 2003.

- Dial 2003 Um unsere Zeit zu bedenken. Christen und Muslime vor den Herausforderungen unserer Zeit (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 1), Mödling 2003;
 Englische Ausgabe: *Reading the Signs of the Time: Contemporary Challenges for Christians and Muslims* (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 1). Moedling, 2003;
 Arabische Ausgabe: *Likay natadabbar ‘alāmāt al-azmina: al-masīḥīyūn wa-l-muslimūn amām taḥaddiyāt al-‘aṣr; an-nadwa al-masīḥīya al-islāmīya ad-duwaliya al-ūlā ḥawl ṭāwila mustadīra* (al-Masīḥīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-ta‘āwun; 21). Jounieh, 2003;
 Urdu Ausgabe: *Isharaat-e-Waqt ka Shu‘ur. Isā‘iyoun aur Musalmanoun ke liey ‘Asri Challenge: Proceedings of 1st Vienna International Christian-Islamic Round Table [October 2000].* New Delhi, 2004.
- Dial 2004 Intoleranz und Gewalt. Erscheinungsformen – Gründe – Zugänge (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 2), Mödling 2004;
 Englische Ausgabe: *Intolerance and Violence: Manifestations – Reasons – Approaches* (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 2). Moedling, 2004;
 Arabische Ausgabe: *at-Tazammut wa-l-‘unf. maṣāḥiruhumā – asbābuhumā – madāḥil ilā l-ḥulūl al-mumkina* (al-Masīḥīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-ta‘āwun; 23). Jounieh, 2004;
 Urdu Ausgabe: *Ghair Rawadaari aur Tashaddud. Izharat – Wujuhaat – Nazriaat. Proceedings of 2nd Vienna International Christian-Islamic Round Table [February 2002].* New Delhi, 2004.
- Dial 2005 Friede, Gerechtigkeit und ihre Bedrohungen in der heutigen Welt, Mödling 2005;
 Farsi Ausgabe: *Solh, ‘edālat va avāmel-e bāz dārand-e ān dar donyā-ye mo‘āser.* Tehran, 2005;
 Arabische Ausgabe: *as-Salām wa-l-‘adl wa-l-‘awāmil allatī tuḥaddiduhumā fī ‘ālam al-yawm* (al-Masīḥīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-ta‘āwun; 32). Jounieh, 2006.
- Dial 2006 Armut und Ungerechtigkeit. Krisenzeichen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung weltweit (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 3), Mödling 2006;
 Englische Ausgabe: *Poverty and Injustice: Alarming Signs of the Present Crisis in Human Society Worldwide* (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 3). Moedling, 2006;
 Urdu Ausgabe: *Ghurbat aur Naainsafi. Alami Mu‘ashrey mein Shadid Bohran key Isharaat.* New Delhi, 2006;
 Arabische Ausgabe: *al-Faqr wa-ḡ-ḡulm. ‘Alāmāt al-azama fī niḡām al-muḡtama‘ al-ḥālī; an-nadwa al-masīḥīya al-islāmīya ad-duwaliya at-tālīta ḥawl ṭāwila mustadīra* (al-Masīḥīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-ta‘āwun; 39). Jounieh, 2008.
- Dial 2007 Erziehung zu Gleichberechtigung. Eine Antwort auf Ungerechtigkeit und Intoleranz (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 4), Mödling 2007;
 Englische Ausgabe: *Education for Equality: An Answer to Injustice and Intolerance* (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 4). Moedling, 2007;
 Arabic edition: *at-Tarbiya ‘alā l-musāwāt fī l-ḥuqūq. Radd ‘alā ḡ-ḡulm wa-t-tazammut; an-nadwa al-masīḥīya al-islāmīya ad-duwaliya ar-rābi‘ ḥawl ṭāwila mustadīra* (al-Masīḥīya wa-l-islām fī l-ḥiwār wa-t-ta‘āwun). Jounieh, 2009 (in Vorbereitung);
 Urdu edition: *Taleem Bara-e Musawwat. Naainsafī aur Adam Rawadari ka Jawaab.* New Delhi, 2008.

1.

**Kein Friede ohne Gerechtigkeit –
keine Gerechtigkeit ohne Frieden**

Literatur

I. Gabriel, *Gerechtigkeit als zentrale Herausforderung für das 21. Jahrhundert*, in: Dial 2003, S. 19–24; **I. Marboe**, *Gerechtigkeit und Friede als Überlebensfragen für die Menschheit*, in: Dial 2003, S. 103–112; **S. M. Khamene'i**, *Friede und Gerechtigkeit*, in: Dial 2005, S. 57–81; **M. Zakzouk**, *Friede in islamischer Sicht. Begriff und Notwendigkeit des Weltfriedens*, in: Dial 1994, S. 69–91; **G. Vanoni**, *Die Wurzeln des Friedens in Bibel und christlicher Überlieferung*, in: Dial 1994, S. 105–130; **I. Gabriel**, *Gerechtigkeit aus christlicher Sicht*, in: Dial 1997, S. 51–72; **S. M. Khamene'i**, *Begriff und Wurzeln der Gerechtigkeit in der Sicht islamischer Rechtswissenschaft*, in: Dial 1997, S. 35–45; **J. Zarif**, *Politische Gerechtigkeit in der Welt von heute*, in: Dial 1997, S. 249–263; **M. M. Schabestari**, *Die theologischen und rechtlichen Grundlagen der Freiheit, Autonomie und Souveränität des Menschen im Islam als Grundlage des ernsthaft erwünschten Weltfriedens*, in: Dial 1994, S. 193–199; **H. Schneider**, *Gestaltungsprobleme der Gerechtigkeit im weltpolitischen Kräftefeld*, in: Dial 1997, S. 275–316; **T. Mahmood**, *Vorurteile als Brutstätte von Unrecht. Zur misslichen Lage der Minderheiten in der weltweiten Moderne*, in: Dial 2006, S. 189–202; **I. Gabriel**, *Gerechtigkeit lernen*, in: Dial 2007, S. 137–146; **M. A. Sho'á'i**, *Kulturelle Gerechtigkeit aus der Sicht des Westens und des Islams*, in: Dial 1997, S. 327–341; **St. Hammer**, *Globale Konflikte, Unrecht und universelle Herrschaft des Rechts*, in: Dial 2005, S. 285–297.

1/- Friede für die Menschheit ist offenkundig das oberste und alles umfassende Ziel für alle Menschen guten Willens. Er ist in den Augen muslimischer wie christlicher Gläubiger gleichzeitig ein Werk des Menschen und ein Geschenk Gottes. Friede ist für jeden Menschen, der ihn sucht, sowohl das Ziel wie auch der Weg zum Ziel.¹

Darüber hinaus möchten wir betonen, dass sich das, was die Religionen zum Aufbau des Friedens beitragen können, nicht darauf beschränkt, dass sie sich Konflikten entgegenstellen oder sich für den Schutz der religiösen Freiheit einsetzen. Die Religionsgemeinschaften sind auch verpflichtet, am Aufbau einer gerechten Ordnung selbst mitzuwirken und sich für die Förderung der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen einzusetzen.²

Vieles spricht für die Annahme, dass die Religion der Menschheit mehr auf der individuellen als auf einer institutionellen Ebene einen Dienst erwiesen hat, und immer wieder durch einzelne Interessensgruppen auch dazu benutzt wurde, gewissen Zielsetzungen und Interessen zu dienen.³ Das kann jedoch nichts daran ändern, dass die grundlegende sittliche Ausrichtung ihres Lebens auf Gott und die Aufgabe, dem gedeihlichen Zusammenleben aller Geschöpfe zu dienen, Christen und Muslimen gemeinsam ist. Sie wissen: Wer Gott dienen will, muss auch dem Frieden dienen.⁴

In diesem Zusammenhang fühlen wir uns verpflichtet zu bekennen, dass unsere beiden Religionen in der Geschichte eine Praxis an den Tag gelegt haben, die bei weitem nicht ihren Idealen entspricht. Zu wiederholten Malen haben sie sogar Kriege und Zwistigkeiten gerechtfertigt und selbst dazu Anlass gegeben. Während es die eigentliche Aufgabe der Religionen ist und bleibt, die Menschen zum Frieden miteinander zu führen, ist es bestürzend feststellen zu müssen, dass die Streitigkeiten zwischen den Anhängern der Religionen zu den größten Hindernissen für den Frieden zählen.⁵ Umso mehr sind wir davon überzeugt, dass es auf Zukunft hin gilt, Samen des Friedens auszustreuen. Lautet doch die Botschaft des Islams wie des Christentums: Frieden suchen und tun – und dies nicht mehr wie in Geschichte und Gegenwart gegeneinander, sondern nur noch miteinander.⁶

2/- Wir wollen mit allem Nachdruck auf die Tatsache hinweisen, dass Friede und Gerechtigkeit unlösbar miteinander verbunden sind. Man sollte von Frieden nur im Zusammenhang mit Gerechtigkeit sprechen. Ohne Gerechtigkeit kann es keinen Frieden geben.⁷ Gerechtigkeit ist so etwas wie die Zwillingschwester des Friedens, zu dem der eigentliche Gegensatz nicht der ‚Krieg‘ ist, sondern das Böse, das Unheil.⁸ Doch müssen wir auch hier gerade hinsichtlich der monotheistischen Religionen fragen: Glauben sie wirklich daran, dass es für jeden Menschen die gleichen Rechte gibt und dass es eine Gerechtigkeit gibt, die in Gott selbst wurzelt und von ihm ausgehend für jeden Menschen in gleicher Weise gilt?⁹

Mit diesen bedrängenden Fragen konfrontiert, möchten wir umso mehr betonen, dass wir uns verpflichtet fühlen, Mittel und Wege zu suchen, die den Schutz und die Sicherheit der menschlichen Grundrechte, insbesondere auch auf Religion, garantieren. Nur dann können Gerechtigkeit und Frieden gewährleistet werden.¹⁰ Und angesichts der tatsächlichen Verhältnisse in unserer Welt, nicht zuletzt in Jerusalem und im ganzen Nahen und Mittleren Osten, stünde es uns an, unsere eigenen Schrifttraditionen zu beschwören und Umkehr zu halten. Die Vertreter von Christentum, Islam

und Judentum hätten eine prophetische Stimme zu erheben, die da laut und eindringlich ruft, dass es keinen Frieden je geben wird ohne das *Tun der Gerechtigkeit* und ohne den Respekt vor dem Recht der Menschen auf ihr Land, auf ihr Eigentum, auf ihre Arbeit und auf ihre Bewegungsfreiheit. Diese prophetische Stimme der Religionen müsste sich auch an die Adresse der Großmächte richten. Kann man doch nicht anders, als zutiefst bestürzt sein über die Ohnmacht der internationalen Organisationen und darüber, dass sogar die Großmächte, die sich als Garanten internationaler Verträge erklären, ohne weiteres zur Kenntnis nehmen, wenn diese Verträge vor unser aller Augen gebrochen und anderen Interessen wieder geopfert werden.¹¹

3/- Übertragen wir das Gesagte in einen politischen und historischen Kontext, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass eine ganze Reihe von Staaten nicht demokratisch sind. Sie kennen daher keinen politischen Pluralismus. Das ist auch der Grund dafür, dass sie die grundlegenden Rechte nicht nur den Minderheiten vorenthalten, sondern auch der Mehrheit. Daher geht es darum, wie wir den Prozess der Demokratisierung, der Pluralisierung und der Vielfalt in den Gesellschaften ganz allgemein weiterentwickeln und vorantreiben können. Suchen wir wirklich eine gerechte Gesellschaft, in der ein friedliches Zusammenleben möglich wird, gilt es jedenfalls, beide Elemente miteinander zu verbinden, den gesellschaftlichen wie den politischen Pluralismus.¹²

Wir bedauern aufrichtig, dass zwar allgemein gesehen die politisch-rechtliche Theorie der modernen Welt vorzüglich und in der Tat unanfechtbar ist; die große Frage aber bleibt, ob und in welchem Maße die tatsächlichen Verhältnisse weltweit eine erfolgreiche Umsetzung der internationalen und nationalen Rechtstexte widerspiegeln.¹³

4/- Konfrontiert mit den vielen Formen von Ungerechtigkeit in unserer Welt und im Bewusstsein unserer eigenen Verantwortung in dieser Welt gelangen wir zu dem Schluss, dass das friedliche Zusammenleben verschiedener Religionsgemeinschaften nur möglich sein wird, wenn die Religionen und die politischen Mächte eine „Option für die leidenden Opfer dieser leidenden Erde“ (*Knitter*) treffen. In der Tat sind wir überzeugt, dass alle, die sich für die Gerechtigkeit einsetzen, Gottes Mitarbeiter sind und dass sich auf dieser Grundlage eine neue politische Kultur der Zusammenarbeit von islamischer und christlicher Glaubensüberlieferung entwickeln sollte.¹⁴ Nur durch ein solidarisches Handeln kann der Friede für die Welt gerettet werden.¹⁵

Unsere religiösen Unterweisungen besagen, dass wir uns in den Dienst des Friedens zu stellen haben. Sie verlangen mit zwingender Logik unsere Bereitschaft, Strukturen und Instrumente zu entwickeln, die geeignet sind, die allgemeinen Anschauungen in die Praxis umzusetzen und dann eine Praxis zu entwickeln, die uns hilft, das tatsächlich zu erreichen, was wir für erstrebenswert halten.¹⁶

Darüber hinaus möchten wir ernsthaft zu bedenken geben, dass die verschiedenen Länder und Nationen zunächst ihren eigenen inneren Frieden gefunden haben müssen, wenn sie berechtigt und in der Lage sein wollen, dem Weltfrieden zu dienen.¹⁷ Zugleich wären auf individueller Ebene drei notwendig zusammenhängende Kreise des Friedens zu unterscheiden: der Kreis des Friedens mit

Gott, der Kreis des Friedens mit uns selbst, im Herzen des Menschen, und der Kreis des Friedens, den es gilt um uns herum, in unserer Mit- und Umwelt, zu schaffen.¹⁸

Am Ende dieses Kapitels möchten wir *Kardinal Franz König*, unserem geistlichen Begleiter durch viele Jahre, beipflichten, als er bei der feierlichen Eröffnung unserer Konferenz „Friede für die Menschheit“ sagte: „Angesichts der gemeinsamen Verantwortung, die beide Religionen für die Zukunft in der einswerdenden Welt haben, und angesichts der zu erwartenden Verantwortung bei einem letzten Gericht müssen wir alle Rechenschaft geben, wie weit wir miteinander dem Frieden und der Völkerverständigung gedient haben.“¹⁹

¹ M. Zakzouk, Dial 1994, S. 69–91, hier: 69.

² F. Arinze, Dial 1994, S. 43.

³ S. S. Mahmood, Dial 2006, S. 157 f.

⁴ Wiener Erklärung, Dial 1994, S. 305.

⁵ Gad al Haq A. Gad al Haq, Dial 1994, S. 49 f.

⁶ A. Th. Houry, Dial 1994, S. 149.

⁷ A. A. Engineer, Dial 1994, S. 142.

⁸ G. Vanoni, Dial 1994, S. 109–113.

⁹ G. Khodr, Dial 2003, S. 25.

¹⁰ Gad al Haq A. Gad al Haq, Dial 1994, S. 51; vgl. A. E. Abdel-Meguid, a. a. O., S. 28.

¹¹ C. Geffré, Dial 1999, S. 307.

¹² A. E. H. Dessouki, Dial 1999, S. 196 f.

¹³ T. Mahmood, Dial 2006, S. 194.

¹⁴ K. C. Abraham, Dial 1994, S. 252. 269.

¹⁵ M. Zakzouk, Dial 1994, S. 85 f.

¹⁶ A. Manzoor, Dial 1994, S. 150.

¹⁷ A. Mumcu, Dial 1994, S. 170.

¹⁸ M. Zakzouk, Dial 1999, S. 28.

¹⁹ F. König, Dial 1994, S. 65.

2.

**Kein Friede in einer Welt,
in der soziale Ungerechtigkeit, extreme Armut
und Hunger herrschen**

Literatur

A. Bsteh – T. Mahmood (Hrsg.), Armut und Ungerechtigkeit. Krisenzeichen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung weltweit (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 3), Mödling 2006; **K. C. Abraham, Gesellschaftspolitischer Pluralismus und weltweite Solidarität. Aus der Perspektive der Befreiung**, in: Dial 1994, S. 251–271; **G. A. Khidoyatov, Ungerechtigkeit und Armut auf der Ebene der Weltpolitik**, in: Dial 2006, S. 11–20; **M. M. Schabestari, Die Muslimen und Christen gemeinsamen Glaubensprinzipien und praktischen Pflichten als tragfähige Stützen ihres gerechten Zusammenlebens**, in: Dial 1997, S. 377–387; **I. Gabriel, Die verschiedenen Gesichter der Armut**, in: Dial 2006, S. 27–37; **S. A. Mirdamadi, Armut und Ungerechtigkeit – Von Gerechtigkeit zu Ungerechtigkeit**, in: Dial 2006, S. 43–50; **N. Iqbal, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung als Folgen extremer Armut und Ungerechtigkeit**, in: Dial 2006, S. 65–75; **S. S. Mahmood, Bildung als Schlüssel zur Überwindung der Armut**, in: Dial 2003, S. 31–38; **A. Belarbi, Bildung und globales Lernen – eine Herausforderung an Armut und Ungerechtigkeit**, in: Dial 2006, S. 99–117; **G. Khodr, Armut und Ungerechtigkeit. Eine gesellschaftspolitische Herausforderung im Bereich der Minderheitenfrage**, in: Dial 2006, S. 129–134; **S. S. Mahmood, Armut und Ungerechtigkeit – alarmierende Zeichen der weltweiten Gegenwarts Krise unserer Gesellschaft**, in: Dial 2006, S. 141–155; **I. Marboe, Die Rolle nichtstaatlicher Akteure bei der Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit auf internationaler Ebene**, in: Dial 2006, S. 165–181; **A. Th. Khoury, Ungerecht sind wir, wenn wir uns selbst und den Anderen etwas schuldig bleiben**, in: Dial 2006, S. 209–219; **J. H. Pichler – I. Gabriel, Das ethische Element in der ökonomischen Doktrinbildung und die Katholische Soziallehre**, in: Dial 2001, S. 321–342.

1/- Wir sind überzeugt, dass Armut eines der zentralen Probleme ist, vor denen die Menschheit heute steht. Die Millenniumsziele der Vereinten Nationen kreisen nahezu alle um die Frage, wie eine gerechtere Verteilung der Lebensgrundlagen auf dieser Welt erreicht werden kann.¹ Die Forderung nach einer integralen Sicht des Menschen, die die Bedürfnisse jedes und aller Menschen ernst nimmt, verlangt einen Kampf gegen Armut, Rechtlosigkeit und den Zerfall sozialer Strukturen. Dies sollte zu einer neuen Weltsicht führen und zu einem neuen Lebensstil der Reichen; und es bedarf einer Kultur der Solidarität, die eine Option für die Armen einschließt.²

Armut ist in unserer Zeit eine der schwerwiegendsten Formen von Gewalt gegen die Menschheit. Will man weiterer Gewalteskalation in ihren Anfängen wehren, gilt es, die Trennung zwischen den Armen und den Reichen zu überwinden.³

Mehr als eine Milliarde Menschen rund um die Welt leben in äußerster Armut, und fast eine Milliarde hungert Tag für Tag.⁴ Die 225 reichsten Menschen der Welt nennen zusammen mehr als 3 Billionen US-Dollar ihr eigen, was den jährlichen Einkünften von 47% der Ärmsten der Weltbevölkerung, d. i. von 3 Milliarden Menschen, entspricht.⁵ Jahr für Jahr sterben 12 Millionen Kinder unter 5 Jahren an den direkten Folgen von vermeidbaren Krankheiten, die mit der Armut gegeben sind, in der sie leben.⁶ Und durch tyrannische und total verelendete Systeme dazu gezwungen, dienen etwa 300 000 Kinder als Soldaten in kriegereischen Auseinandersetzungen. Auf der Flucht aus der Armut, aus sozialen und familiären Zusammenbrüchen in konfliktreichen Gebieten finden Kinder in bewaffneten Gruppen die beste Überlebenschance.⁷

2/- Gott hat Armut und Ungerechtigkeit nicht geschaffen, sondern die Gerechtigkeit zu einem Prinzip der Schöpfung gemacht und die Propheten gesendet, um soziale Gerechtigkeit wiederherzustellen.⁸ Wir sind uns einer Situation weltweit bewusst, die alle Religionen gemeinsam mit gesellschaftlichen und kulturellen Systemen konfrontiert, die die Menschen versklaven, und mit der Notwendigkeit, für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Die Religionen sollten sich daher zusammenfinden, um die befreienden Elemente, die in ihnen liegen, zu heben und sie miteinander zu teilen. Im Sinne einer Ökumene der Befreiung sollte es eine Art des interreligiösen Dialoges geben, bei dem es um den Beitrag geht, den die verschiedenen Religionen zur Befreiung des Menschen leisten können.

Dies gilt besonders für das Christentum und den Islam: Sieht man auf ihren Ursprung, kann man den Eindruck gewinnen, dass die Identifikation mit den Armen, die Kritik der Machthaber und ein prophetischer Eifer für Gerechtigkeit zu den charakteristischsten Merkmalen der frühen Anfänge dieser Überlieferungen zählen. Interreligiöser Dialog ist notwendig, um eine pluralistisch gestaltete Gesellschaftsordnung aufrecht zu erhalten. Die Option für die Armen wird für den notwendigen Unterbau sorgen und für eine Richtung, die die mystischen Anliegen mit den konkreten prophetischen Interessen zu verbinden weiß.⁹

Muslime und Christen sollten sich demnach in ihren Gesellschaften als geborene und faktische Verbündete und Partner für die Unterdrückten einsetzen. Die Botschaft des Glaubens an den einen Gott kann nur dann richtig verkündet werden, wenn die Verkünder der Botschaft Schmerzen und Leiden ihrer Adressaten teilen.¹⁰ Das alles zwingt uns, eine neue politische Kultur zu suchen, die

von der Erfahrung der Armen ausgeht. Die befreienden Quellen der Religion haben dabei einen wichtigen Beitrag zu leisten, da sie aus den Tiefen der Erfahrung der Armen kommen.¹¹

3/- Sollten die Menschen den religiösen Diskurs positiv aufnehmen und sich zueigen machen, müssen wir über den Hunger sprechen, über Analphabetentum und über Arbeitslosigkeit, und wir müssen die großen noblen Ideen, über die wir sprechen, mit den tatsächlichen Lebensbedingungen des Menschen von der Straße in Verbindung bringen.¹² Sollte uns nicht das, was in der heutigen Welt geschieht, in stärkerem Maße für das sensibilisieren, was für das Leben der Menschen wichtig ist, statt dass wir uns mit Trivialitäten abgeben? Sind nicht allgemeine menschliche Nöte, wie Hunger, Armut, der Mangel an den Grunderfordernissen des Lebens, sozioökonomische Ausbeutung, kommunaler Hass, falsche Hegemonieansprüche und vieles andere, wert genug, unsere ungeteilte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen?¹³

Ungerechtigkeit und Unterdrückung erzeugen Zorn, der die Vernunft übersteigt. Wir möchten daher noch einmal darauf hinweisen, dass weit verbreitete und endemische Armut eine Manifestation von Ungerechtigkeit darstellt, die wiederum Nährboden ist für Gewalt und Intoleranz.¹⁴ Die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in einer Armut, die den Menschen ein gesundes Leben verwehrt und sie der elementarsten Dinge des Lebens beraubt. Und genau das führt wiederum zu noch größerer Armut, zu noch größerem Hunger usw., so dass sich die Spirale unaufhörlich weiter nach unten dreht.¹⁵

4/- In diesem Kontext können die verschiedenen Gesichter der Armut nicht übersehen werden: das der materiellen Armut, der mangelnden Erfüllung der Grundbedürfnisse, jenes der sozialen Armut, des Mangels an Rechten und sozialer Anerkennung, und das Gesicht der kulturellen und religiösen Armut, die zum Mangel an Identität und Orientierung führt.¹⁶

Die Beseitigung von Elend und Armut, d. h. die Durchsetzung der sozialen Menschenrechte, ist eine unumgängliche Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben. Dies bedeutet, dass die Durchsetzung der Freiheits- und Partizipationsrechte komplementiert werden muss durch die Schaffung einer weltwirtschaftlichen Ordnung, die diesen Namen verdient. Die Freiheitsrechte stellen einen Wert in sich dar. Doch gilt ebenso, dass die Freiheitsrechte und die sozialen Menschenrechte unteilbar sind.¹⁷

5/- Wir dürfen daher die Linderung der weltweiten Armut nicht nur denen überlassen, die ein gutes Herz haben und die bereit sind, Almosen zu geben. Almosengeben, so lobenswert es ist, darf nicht als Ersatz für Gerechtigkeit angesehen werden. Wir haben uns vielmehr mit der Bürde der Armut, die als ernsteste und größte Form von Gewalt angesehen werden muss und die auf unzähligen Millionen rund um den Erdboden lastet, mit aller Entschlossenheit auseinander zu setzen. Diese gewaltige Aufgabe muss auf globaler Ebene gemeistert werden, da die Armut nichts weniger als eine Herausforderung für die Weltgemeinschaft als ganze ist.¹⁸

Man kommt nicht daran vorbei zu sehen, dass die Globalisierung neben vielen positiven auch negative, destruktive Seiten hat. Letztere sind geeignet, die Polarisierung innerhalb der Menschheitsfamilie zu vertiefen und zu Fehlentwicklungen zu führen, die zur gefährlichsten Herausforderung für die moderne Zivilisation werden können, indem sie auf Weltebene soziale Animositäten und Neid wecken, die sich dann in Separatismus, in der Verbreitung des Weltterrorismus, in religiösem Extremismus, aggressivem Nationalismus und Chauvinismus, im organisierten Verbrechen usw. kundtun. Sind nicht angesichts solcher Umstände moralische Werte, menschliche Tugenden und ethische Prinzipien in Gefahr, zu leeren Träumereien zu werden?¹⁹

6/- Vor allem anderen ist es unser Wunsch, durch dieses Manifest unseren ungezählten Schwestern und Brüdern eine Stimme zu geben, die heute keine Stimme haben. Haben doch die Religionen eine besondere Pflicht, zu allen Zeiten und an allen Orten eine Stimme derer zu sein, die keine Stimme haben, im Namen der Armen und Wehrlosen zu sprechen, im Namen der an den Rand der Gesellschaft Gedrängten und aller, die im sozialen System die Schwächsten sind.²⁰ Ein Mensch, der vor Hunger stirbt, eine Witwe oder eine Waise, der man das Recht versagt, weil sie schwächer ist und sich nicht zur Wehr setzen kann, dieses Unrecht schreit zum Himmel. Der Gott, zu dem all dieses Unrecht schreit, ist der Gott unseres Glaubens, ob ich ein Muslim bin, ein Hindu, ein Christ oder wer immer.²¹

Wir wurden Zeugen, wie sich die Meere geteilt haben und der Mond erobert wurde. Wir müssen jetzt noch Zeugen werden, wie sich die Erde bereit macht, allen Geschöpfen den nötigen Lebensunterhalt zu gewähren, ihnen Nahrung und Erfüllung zu geben und keinem einzigen von ihnen Hunger und Entbehrung zuzumuten.²² Spricht man die Frage der Ungerechtigkeit insbesondere angesichts der Verteilung des Wohlstands in der Welt an, müssten wir darüber hinaus auch fragen, was dazu geführt hat. Wird dies doch immer mehr zu einem Problem, das in Zukunft uns alle gemeinsam betrifft: dass das immer weitere Auseinanderklaffen zwischen Arm und Reich ganz einfach auf die Dauer nicht auszuhalten sein wird.²³

Armut galt schon in früheren Zeiten als der Feind der Menschheit. Sie beraubt die Menschen ihres Lebensunterhalts, indem sie diese zwingt, unter Entbehrungen und demütigenden Verhältnissen zu leben, ihre fundamentalen Rechte verletzt und einen Zustand sozialer Ungerechtigkeit herbeiführt, der in nachhaltiger Weise den Aufbau demokratischer und rechtsstaatlicher Verhältnisse beeinträchtigt.²⁴ Wo Hunger, Analphabetismus, Krankheit und Ungerechtigkeit unter den Menschen herrschen, gibt es keinen Frieden.²⁵ Erstes und oberstes Ziel aller nationalen und internationalen Pläne müsste es daher sein, die Armut auszurotten und wirtschaftliche Entwicklung sicherzustellen.²⁶

¹ *I. Marboe*, Dial 2007, S. 164.

² *I. Gabriel*, Dial 2006, S. 36 f.

³ *A. Falaturi*, Dial 1994, S. 274.

⁴ *S. S. Mahmood*, Dial 2007, S. 15 f.

- ⁵ A. Belarbi, Dial 2006, S. 103.
- ⁶ *Id.*, Dial 2006, S. 102.
- ⁷ S. S. Mahmood, Dial 2006, S. 151 f.
- ⁸ S. A. Mirdamadi, Dial 2006, S. 43 f.
- ⁹ K. C. Abraham, Dial 1994, S. 264 f. 267 f.; cf. U. Mihçiyazgan, Dial 1994, S. 277 f.; J. Slomp, Dial 1999, S. 389 f.; C. Geffré, Dial 1999, S. 308 f.
- ¹⁰ M. M. Schabestari, Dial 1997, S. 386 f.; cf. A. Bsteh, Dial 2003, S. 75.
- ¹¹ K. C. Abraham, Dial 1994, S. 270.
- ¹² A. E. H. Dessouki, Dial 1999, S. 395 f.
- ¹³ T. Mahmood, Dial 2004, S. 82.
- ¹⁴ S. S. Mahmood, Dial 2004, S. 27.
- ¹⁵ *Id.*, Dial 2004, S. 25.
- ¹⁶ I. Gabriel, Dial 2006, S. 29 ff.
- ¹⁷ *Id.*, Dial 2003, S. 22.
- ¹⁸ S. S. Mahmood, Dial 2003, S. 34. 36.
- ¹⁹ G. A. Khidoyatov, Dial 2003, S. 157 f.; Dial 2006, S. 18 f.
- ²⁰ F. Arinze, Dial 1994, S. 43.
- ²¹ A. Bsteh, Dial 2006, S. 63.
- ²² S. S. Mahmood, Dial 2003, S. 37 f.
- ²³ J. H. Pichler, Dial 1997, S. 129 f.
- ²⁴ A. Belarbi, Dial 2006, S. 101.
- ²⁵ Hassan II., Dial 1999, S. 39.
- ²⁶ S. S. Mahmood, Dial 2004, S. 31.

3.

**Kein Friede ohne das entschiedene Zurückweisen
von Gewalt, besonders wo sie im Namen
der Religion ausgeübt wird;
kein Friede ohne eingehendes Erforschen der Gründe,
die zu Gewalt führen, und ohne ein entschlossenes
Vorgehen gegen die Wurzeln dieses Übels**

Literatur

A. Bsteh – T. Mahmood (Hrsg.), **Intoleranz und Gewalt. Erscheinungsformen – Gründe – Zugänge** (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 2), Mödling 2004; **H. Ott**, **Menschenliebe – Gottesliebe, Menschenverachtung – Gottesverachtung**, in: Dial 2004, S. 11–16; **S. S. Mahmood**, **Intoleranz und Gewalt – Erscheinungsformen und Gründe**, in: Dial 2004, S. 23–36; **A. Th. Khoury**, **Gewaltanwendung im Namen der Religion**, in: Dial 2004, S. 43–54; **I. Marboe**, **Intoleranz und Gewalt – Voraussetzungen und Wege zur Bekämpfung auf internationaler Ebene**, in: Dial 2004, S. 63–69; **T. Mahmood**, **Verwandte in der Krise: Christlich-muslimische Harmonie in der Falle des Terrorismus**, in: Dial 2004, S. 75–83; **G. Khodr**, **Gewalt, Toleranz und die Kraft der befreienden Liebe**, in: Dial 2004, S. 89–93; **M. M. Schabestari**, **Religion als Ursache von Gewalt**, in: Dial 2004, S. 99–102; **U. Mihçiyazgan**, **Mit aktiver Toleranz Intoleranz und Gewalt verhindern?**, in: Dial 2004, S. 111–118; **R. Potz**, **Intoleranz und Gewalt. Ausformungen – Ursachen – Annäherungen**, in: Dial 2004, S. 125–127; **N. Iqbal**, **Das Problem des Terrorismus – Ursachen und Heilmittel**, in: Dial 2004, S. 135–141; **G. A. Khidoyatov**, **Intoleranz und Gewalt**, in: Dial 2004, S. 147–154; **I. Gabriel**, **Gewalt als Menschheitsverhängnis. Ethische und theologische Überlegungen aus christlicher Sicht**, in: Dial 2004, S. 159–165; **G. Khodr**, **Das Problem der Gewalt – und keine Lösung?**, in: Dial 2003, S. 45–49; **G. Vanoni**, **Mit Ölzweig oder Schwert? Zum Konfliktpotential der Monotheismen**, in: Dial 2005, S. 211–228; **St. Hammer**, **Globale Konflikte, Unrecht und universelle Herrschaft des Rechts**, in: Dial 2005, S. 285–297.

1/- Das Problem der Gewalt stellt sich jeder Zeit, wenn auch in unterschiedlichen Erscheinungsformen. Diese erschreckende Allgegenwart der Gewalt in der Menschheitsgeschichte darf uns in keiner Weise dazu verleiten, sie als ein unabwendbares Schicksal anzusehen, das über uns verfügt ist und uns weitere Nachforschungen und Maßnahmen erspart. Im Gegenteil, angesichts dessen, was heute geschieht und uns mit Schrecken erfüllt, wenn wir in die Zukunft schauen, fühlen wir uns verpflichtet, uns der Frage zu stellen: woher kommt die Gewalt und welches sind ihre Mechanismen? Warum unterdrücken, quälen, töten Menschen ihresgleichen? Woher kommen jene zerstörerischen Impulse, die den Menschen für den Menschen zum Wolf werden lassen? Welchen Ursprung haben jene Kräfte, die das friedliche Zusammenleben immer wieder gefährden, sei es zwischen Einzelnen, in der Familie, in der Gesellschaft, innerhalb des Staates und vor allem zwischen den Staaten und Nationen?¹

Besonders angesichts der heutigen Situation weltweit haben wir nach den inneren Ursachen dessen zu suchen, was rund um uns herum geschieht, und diese ernsthaft zu analysieren. Wir müssen das Feuer unter der Oberfläche orten, das den Vulkan ausbrechen lässt, und die wahren Brutstätten für Gewalt, Terror und Verwüstung beim Namen nennen. In der Folge werden geeignete Lösungen auszuarbeiten und in die Tat umzusetzen sein. Politische Programme, die man in den Weltzentren der politischen und wirtschaftlichen Mächte aufgestellt hat, um einen weltweiten Krieg gegen den Terrorismus zu führen, werden und können das Problem nicht lösen; sie können und haben tatsächlich nur noch mehr Probleme geschaffen.²

2/- Die Geschichte lehrt uns, dass Religionen nicht nur zum Frieden, sondern auch zu Gewalt und zu Kriegen geführt haben. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auch in kritischer Weise mit der tatsächlichen Macht auseinandersetzen, die die Religionen ausüben. Auch Religion kann in die Gewalt treiben, denn sie regelt nicht nur die Beziehung der Gläubigen zu einer jenseitigen Macht, sie bestimmt auch deren Beziehung zu anderen Menschen. Jede religiöse Gruppe, die aus ihrer Wahrheitsgewissheit heraus für eine Art des Zusammenlebens eintritt in der Weise, wie es in der eigenen Religion vorgezeichnet ist, wird allzu leicht intolerant denjenigen gegenüber, die nicht nach dieser Art leben.³ Auf diese Weise können da und dort politische und religiöse Ordnungen geschaffen werden, die auf Gewaltausübung basieren und die Menschen im Namen Gottes und seines Willens in voneinander getrennte, gegnerische Gruppen aufteilen.

Man schafft ein menschliches Bild von Gott und versteht dementsprechend auch das Gotteswort und dessen Inhalt in einer Weise, bei der nichts mehr zu fragen und zu interpretieren bleibt.⁴ Offenkundig gibt es eine innere Verbindung zwischen dem Macht- und Gewaltverständnis in den zwischenmenschlichen Beziehungen und der Allmacht Gottes, sofern diese als Macht gesehen wird, die uns nötigt, statt uns freizugeben.⁵

Eine der schlimmsten Formen der Gewaltanwendung besteht darin, einen bewaffneten Kampf, einen Krieg zu führen, um andere Menschen bzw. andere Völker niederzumachen oder gar auszurotten. Und die schlimmste Form dieser schlimmsten Gewaltanwendung ist die, die man durch religiöse Motive oder gar durch göttliche Weisung zu legitimieren sucht.⁶

3/- Die Mächte dieser Welt suchen ihre Macht nicht nur auf der politischen Szene zu behaupten, sondern auch in den Überzeugungen der Bürger, indem sie sich Ideologien ausdenken.⁷ Die internationalen Ereignisse, unter deren Eindruck wir heute stehen, sind maßgeblich durch bestimmte Ideologien geprägt worden. Wollen wir auf diese internationalen Ereignisse reagieren, müssen wir auch auf die Ideologien reagieren, die hinter ihnen stehen.⁸

4/- Schließlich fühlen wir uns verpflichtet, noch einmal und mit allem Nachdruck auf die Tatsache hinzuweisen, dass aller religiöse Fundamentalismus der jüngsten Zeit nicht von jener Form des Fundamentalismus getrennt werden kann, der eine politische Bewegung darstellt. Dieses Wiederaufleben der Vergangenheit steht hauptsächlich im Zeichen der miserablen politischen und wirtschaftlichen Lage in verschiedenen Ländern, in denen leider alle die modernen Reformbewegungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet wirkungslos geblieben sind.

Daher wollen viele Menschen in diesen Ländern in die Vergangenheit zurückkehren und auf diese Weise ihren Protest erheben. Die schlechten, unmenschlichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in deren Ländern lassen sie keinen Ausweg finden. Jede nachhaltige Lösung des Problems wird die ökonomische und politische Situation insgesamt in diesen Ländern zum Guten hin verändern müssen.⁹

Der einzige wirksame Weg, den Terrorismus zu bekämpfen, ist, sich mit den wahren Ursachen des Terrorismus auseinander zu setzen, die die Menschen so frustriert machen, dass sie ihr eigenes Leben riskieren und ihren Lebensunterhalt zerstören. Frustration verschärft durch Demütigung, sind die stärksten Triebkräfte, die den Brennstoff für den Terrorismus liefern. Das ist eine grundlegende Antwort auf eine grundlegende Bedrohung.

Wir müssen uns also mit den Hauptursachen von Gewalt und Intoleranz, insofern diese in sozio-ökonomische und politische Ungleichheiten eingebettet sind, auseinandersetzen. Die Sümpfe der Armut und Unwissenheit müssen trockengelegt werden und das soziale Erdreich muss wieder fruchtbar gemacht werden.¹⁰ Was wie ein religiöses Kampffeld aussieht, ist tatsächlich vor allem ein Komplex von sozioökonomischen Konflikten. Wie dies bei anderen Dingen der Fall ist, wird der Fundamentalismus durch verschiedene Mächte für ihre eigenen politischen Ziele ausgebeutet.¹¹

5/- Für die Mentalität des Westens werden terroristische Handlungen von den Schwachen und Armen gesetzt. Die Mächtigen hingegen wählen nicht den Terrorismus, sie üben Gerechtigkeit gegenüber den Armen. Denn sie verstehen sich im Zeichen demokratischer Verhältnisse und werden bis zum Ende der Geschichte die Merkmale der Demokratie für sich selbst beanspruchen. Selber unfähig, jemals korrupt werden zu können, lassen sie, wie sie versichern, fernab von jedem Terrorismus den Armen gegenüber nur Gerechtigkeit walten.¹²

Es gibt auch so etwas wie eine ‚Tragödie des Terrorismus‘, insofern Terroristen immer an einer Stelle beginnen, an der man ihr Vorgehen nachvollziehen kann. Dann geschieht zu wenig an Veränderung, worauf sie ihre Handlungsweisen intensivieren und diese in Gefahr kommen, sich zu verselbstständigen. Schließlich kommt es zu einer Explosion, die man dann nicht mehr verstehen kann.¹³

Im übrigen meinen wir für gewöhnlich, wenn wir von Terrorismus sprechen, bestimmte Individuen oder Gruppen. Wir übersehen dabei die Tatsache, dass es auch einen Staatsterrorismus bzw. einen institutionellen Terrorismus gibt.¹⁴

¹ *I. Gabriel*, Dial 2004, S. 165. 159.

² *T. Mahmood*, Dial 2004, S. 80 f.

³ *U. Mihçiyazgan*, Dial 2004, S. 113 f.

⁴ *M. M. Schabestari*, Dial 2004, S. 101. 99.

⁵ *H. Ott*, Dial 2004, S. 103.

⁶ *A. Th. Houry*, Dial 2004, S. 43.

⁷ *G. Khodr*, Dial 2004, S. 92.

⁸ *G. A. Khidoyatov*, Dial 2004, S. 156.

⁹ *M. M. Schabestari*, Dial 2007, S. 210; cf. *G. A. Khidoyatov*, Dial 2007, S. 208 f.

¹⁰ *S. S. Mahmood*, Dial 2004, S. 32 f.

¹¹ *N. Iqbal*, Dial 2007, S. 211. 209.

¹² *G. Khodr*, Dial 2004, S. 70.

¹³ *R. Potz*, Dial 2004, S. 37.

¹⁴ *S. S. Mahmood*, Dial 2004, S. 73; cf. *G. Khodr*, Dial 2004, S. 70 f.

4.

Kein Friede ohne die Anerkennung der gleichen inneren Würde aller Glieder der Menschheitsfamilie und ohne Rechtssysteme, die den Schutz der Menschenrechte gewährleisten und überwachen

Literatur

A. Bsteh (Hrsg.), **Der Gott des Christentums und des Islams** (Beiträge zur Religionstheologie; 2), Mödling (1978) ²1992; **ders.** (Hrsg.), **Hören auf sein Wort. Der Mensch als Hörer des Wortes Gottes in christlicher und islamischer Überlieferung** (Beiträge zur Religionstheologie; 7), Mödling 1992; **M. K. I. Gaafar**, **Gott ist das Endziel**, in: Dial 1978, S. 147–165; **G. Greshake**, **Menschsein als Berufung zur Gemeinschaft mit Gott**, in: Dial 1978, S. 166–187; **M. Zakzouk**, **Der Mensch im Koran als Hörer des göttlichen Wortes. Gnade, Freiheit und Verpflichtung**, in: Dial 1992, S. 35–70; **H. Schneider**, **Das Menschenbild als Leitmaß für die Ordnung des Zusammenlebens**, in: Dial 2001, S. 41–77; **A. A. Rashadi**, **Das Bild vom Menschen im Islam und seine Bedeutung für das Leben der Gesellschaft**, in: Dial 2001, S. 85–101; **G. Luf**, **Friede und Menschenrechte aus der Sicht der Kirchen**, in: Dial 1994, S. 153–169; **M. M. Schabestari**, **Die theologischen und rechtlichen Grundlagen der Freiheit, Autonomie und Souveränität des Menschen im Islam als Grundlage des ernsthaft erwünschten Weltfriedens**, in: Dial 1994, S. 193–199; **I. Marboe**, **Erziehung im Zeichen der Menschenrechte**, in: Dial 2007, S. 153–169; **St. Hammer – G. Luf**, **Menschenrechte in den internationalen Beziehungen**, in: Dial 1997, S. 133–156; **S. M. Mohaqqeq-Damad**, **Menschenrechte im Westen und im Islam**, in: Dial 1997, S. 171–181; **id.**, **Die Menschenrechte. Minderheiten und Mehrheiten**, in: Dial 2005, S. 155–162.

1/- Unsere islamischen und christlichen Überlieferungen sehen die Würde des Menschen verankert in der Beziehung des Menschen zu Gott. Diese wechselseitige Beziehung gründet in unserem gemeinsamen Glauben, dass Gott der Schöpfer des Menschen ist und die Menschen aufgerufen, ihrem Schöpfer durch alles, was sie sind und tun, Antwort zu sein – ihr ganzes Leben hindurch bis zum Ende am Jüngsten Tag.¹ Diese Beziehung schließt für die Menschen radikale Abhängigkeit ein *und* Eigenverantwortung, da Gott in einem fortdauernden Schöpfungsakt jene ins Dasein ruft, von denen er erwartet, dass sie ihm auf seinen Ruf antworten.

Durch diese Beziehung zu Gott erhalten die Menschen daher eine Würde, die durch kein anderes Geschöpf in Frage gestellt werden kann, aber auch nicht durch die Menschen selber, durch ihr Würdig- oder Unwürdigsein. Sie ist absolut, weil sie von Gott gewollt und auf ihn hin bezogen ist.²

2/- In dieser absoluten Würde des Menschen, die in der Beziehung jedes Einzelnen zu Gott gründet – hineingeschrieben in ihre Herzen und in die Verschiedenheit zwischen ihnen³ –, erkennen wir die letzte Begründung der Menschenrechte so wie sie durch die internationale Staatengemeinschaft vereinbart und formuliert wurden. Ohne diesen rechtlichen Aspekt, der versucht, die Würde des Menschen im Rahmen irdischer und zeitlicher Bedingungen zu konkretisieren und zu schützen, bleiben alle Erklärungen, die sich zur Menschenwürde bekennen, abstrakt und unverbindlich.⁴

Indem unsere religiösen Traditionen die Menschheit zum Frieden und zum Schutz der menschlichen Grundrechte auffordern, rufen sie ihre Gläubigen dazu auf, der Menschheit zu dienen und sich mit allen Menschen solidarisch zu erklären. Miteinander, in weltweit konzertierten Anstrengungen sollten wir alle nur möglichen Wege und Mittel suchen, den Schutz und die Sicherung der grundlegenden Rechte des Menschen zu gewährleisten.⁵

Um diese Maßnahmen zum Schutz der Menschenwürde noch konkreter und verpflichtender zu machen, wird in den betreffenden Menschenrechtsdokumenten den Vertragsstaaten zumindest empfohlen, so viele Menschenrechte wie möglich in ihr nationales Recht aufzunehmen.⁶ Jedenfalls erscheint es im Zusammenhang mit den Bemühungen, das jeweilige nationale Recht mit den internationalen Vereinbarungen zu harmonisieren, wichtig, die Mentalität der Menschen zu verändern, damit sie sich persönlich für diese Aufgaben zu interessieren beginnen.⁷

3/- Im Rahmen unseres interreligiösen Dialoges haben wir festgestellt, dass wir, Muslime und Christen, bei unserer religiösen Interpretation der Menschenwürde und der Menschenrechte zugleich konfrontiert sind mit einem säkularen Wertesystem, das immer gleichsam der dritte Partner in unseren Dialogen ist.⁸ Tatsächlich verlangt Gott vom Menschen vor allem Menschlichkeit, ein Verhalten, das der menschlichen Würde entspricht.⁹ Wir bekennen uns einhellig dazu, dass die Art unseres Zusammenlebens in transparenter, aufrichtiger und sich im Alltag bewährender Weise geschehen muss durch die Anwendung der Menschenrechte, auch wenn diese in einer säkularen, humanistischen Sprache formuliert sind.¹⁰

Die Verletzung der Menschenrechte sollte daher in aller Welt prinzipiell verboten sein. Reiche und arme Länder sollten sich in gleicher Weise dem internationalen Recht unterwerfen, da die

Sicherung der allgemeinen Menschenrechte die Grundlage für den Frieden ist.¹¹ So stellt sich immer wieder die Frage, welches System und welche konkreten Garantien innerhalb des Systems geeignet sind, die Menschenrechte angesichts so vieler Unrechtserfahrungen in wirksamer Weise zu schützen. Wie immer unzufrieden wir auch mit manchen Zuständen in den Vereinten Nationen sein mögen, Tatsache bleibt, dass sie Einrichtungen haben, wie den Menschenrechtsrat in der Nachfolge der Menschenrechtskommission und die Kommission gegen Diskriminierung, die in jedem Falle verdienen, unterstützt zu werden. Es gibt auch private Körperschaften, die die Einhaltung der Menschenrechte beobachten und jene Einrichtungen der Vereinten Nationen unterstützen, wie „Amnesty International“ u. a.¹²

4/- Wir treten für eine dynamische Auffassung der Menschenrechte ein. Wir haben ganz allgemein rechtliche Bestimmungen neu zu überlegen, wenn sich eine bestimmte gesellschaftliche Situation verändert hat¹³, und es gilt, für neu auftretende Probleme immer wieder neue Lösungen zu finden.¹⁴ Dies gilt es auch festzuhalten hinsichtlich der Menschenrechte: sind sie doch Antworten auf spezifische Krisen- und Bedrohungsphänomene der modernen Welt¹⁵, näherhin in der Folge des Ersten und Zweiten Weltkriegs und all der Grausamkeiten, die im 20. Jahrhundert gegen die Menschheit begangen wurden.

Dieser Umstand eines immer weitergehenden Prozesses wird heute besonders deutlich sichtbar, wenn man auf die verschiedenen Generationen der Menschenrechte sieht: während die erste Generation der Menschenrechte die bürgerlichen und politischen Rechte umfasst, beinhalten die der zweiten Generation die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte und die dritte Generation steht im Zeichen internationaler Solidarität und Zusammenarbeit.¹⁶

Wir wollen in diesem Zusammenhang festhalten, dass die Religionen dringend gefordert sind, das aufzugreifen, was sich im Kontext der Menschenrechte herausbildet, und in aktiver und wachsender Weise sich in ihrem Interesse und für ihren Schutz einzusetzen. Dieses Aufgabenfeld wird immer größer und komplexer; es könnte unter anderem ein stimulierendes Element einschließen, das aus einer religiösen Perspektive das Menschenrechtsbewusstsein stärkt, ein korrigierendes Element, wo zum Beispiel die Rückverwandlung der Grundrechte gleicher individueller Freiheit in Gruppenprivilegien vorangetrieben wird, und schließlich ein vertiefendes Element, nicht zuletzt um das vielerorts gefährdete Bewusstsein für den unbedingten und unverfügbaren Wert eines jeden Menschen wach zu halten und zu schärfen.¹⁷

Doch soll das kritische Element keinesfalls zu Vorbehalten führen, die gerne Menschenrechtserklärungen beigefügt werden und letztendlich darauf hinauslaufen, sie abzulehnen oder außer Kraft zu setzen;¹⁸ vielmehr soll es helfen Sensibilität zu bewahren für neue Privilegien bzw. Benachteiligungen, die im Zeichen von Menschenrechten geschehen mögen.¹⁹

5/- Wir fühlen uns verpflichtet zuzugeben, dass es in diesem weiten Themenfeld, in dem es um Menschenwürde und Menschenrechte geht, weite Bereiche gibt, die einer weiteren Ausarbeitung und Diskussion bedürfen. So zum Beispiel was das Spannungsfeld zwischen den universalen Menschenrechten und den verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen der Völker betrifft.

Wenn es wahr ist, dass die Menschenrechte in dem Maße akzeptiert werden, wie es gelingt, sie in Übereinstimmung zu bringen mit den unterschiedlichen Traditionen der Völker, wie ist es dann möglich, die Menschenrechtsfragen von einem religiösen Standpunkt aus zu formulieren, ohne dadurch neue Trennlinien zu ziehen?²⁰

Die Chance, dass die Menschenrechte angenommen werden, wenn sie mit den Traditionen der Völker und Religionsgemeinschaften vereinbar sind, schließt daher die Notwendigkeit gemeinsamer Anstrengungen ein, in Wort und Tat eine gemeinsame Sprache zu finden.²¹ Mit anderen Worten, es gehört heute zu den wichtigsten Aufgaben zu sehen, wie jene juristischen und politischen Garantien aufgestellt werden können, die geeignet sind, den Pluralismus in der Treue zu unseren Traditionen zu schützen.²²

Schließlich sind noch zwei weitere Spannungsfelder zu erwähnen. Eines bezieht sich auf das Verhältnis von Gottesrechten und Menschenrechten: wie können letztere so verstanden werden, dass sie nicht nur nicht von den Rechten Gottes wegführen, sondern so, dass sie geradezu in den Gottesrechten gründen bzw. zu ihnen hinführen?²³ Sind wir in Gefahr die Menschenrechte zu vergessen, wenn wir von den Gottesrechten sprechen, und umgekehrt?²⁴

Das andere wichtige Spannungsfeld, das wir hier wenigstens ansprechen wollen, bezieht sich auf das Verhältnis von Menschenrechten und Menschenpflichten. Es schien uns so wichtig, dass wir es ausdrücklich in die Konferenzvoten aufnehmen wollten, die wir auf unserer zweiten internationalen Dialogkonferenz zum Thema „Eine Welt für alle“ (Wien 1997) verabschiedeten. Dort heißt es: „Ähnlich wie die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte möge aus unserer Verantwortung für die gesamte Schöpfung auch eine Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten erarbeitet und verabschiedet werden, wobei betont werden muss, dass die Achtung der Menschenrechte nicht von der Erfüllung der Pflichten abhängig gemacht werden darf.“²⁵

¹ J. Roloff, Dial 1992, S. 71. 161; M. Zakzouk, Dial 1992, S. 35. 69 f.; G. Greshake, Dial 1978, S. 167–175.

² M. M. Schabestari, Dial 1994, S. 193–197; G. Luf, Dial 1994, S. 154–165.

³ A. Merad, Dial 1994, S. 187 f.

⁴ J. Slomp, Dial 1994, S. 182.

⁵ Gad al Haq A. Gad al Haq, Dial 1994, S. 50 f.

⁶ T. Mahmood, Dial 2007, S. 171.

⁷ A. Bou Imajdil, Dial 1999, S. 215 f.

⁸ I. Gabriel, Dial 2007, S. 174; I. Marboe, ib.

⁹ M. Zakzouk, Dial 1994, S. 87 f.

¹⁰ G. Khodr, Dial 1999, S. 45.

- ¹¹ *M. Zakzouk*, Dial 1994, S. 90. 100 f.
- ¹² *M. Fitzgerald*, Dial 1999, S. 204.
- ¹³ *M. M. Schabestari*, Dial 1994, S. 217 f.
- ¹⁴ *M. Zakzouk*, Dial 1994, S. 190.
- ¹⁵ *G. Luf*, Dial 1994, S. 159 f.
- ¹⁶ *I. Marboe*, Dial 2007, S. 175.
- ¹⁷ *G. Luf*, Dial 1994, S. 160–162.
- ¹⁸ *A. Th. Houry*, Dial 1999, S. 362; vgl. *A. Bou Imajdil*, Dial 1999 S. 215.
- ¹⁹ *G. Luf*, Dial 1999, S. 385.
- ²⁰ *G. Khodr*, Dial 1994, S. 175.
- ²¹ *S. Balić*, Dial 1999, S. 155.
- ²² *A. Bou Imajdil*, Dial 1999, S. 214 f.
- ²³ *Chr. W. Troll*, Dial 1999, S. 159 f.; *C. Geffré*, Dial 1999, S. 109 f. *S. S. Mahmood*, Dial 1999, S. 149.
- ²⁴ *A. A. Engineer*, Dial 1999, S. 145.
- ²⁵ In: Dial 1999, S. 414.

5.

**Kein Friede ohne pluralistische Gesellschaftsstrukturen,
die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit
gewährleisten**

Literatur

A. Bsteh (Hrsg.), **Eine Welt für alle. Grundlagen eines gesellschaftspolitischen und kulturellen Pluralismus in christlicher und islamischer Perspektive** (Beiträge zur Religionstheologie; 9), Mödling 1999; **A. Bsteh – T. Mahmood** (Hrsg.), **Intoleranz und Gewalt. Erscheinungsformen – Gründe – Zugänge** (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 2), Mödling 2004; **T. Mahmood**, **Recht auf Religion: Das Auseinanderklaffen von Recht und Praxis**, in: *Dial* 2003, S. 55–61; **N. Madjid**, **Religiöser und gesellschaftspolitischer Pluralismus. Eine islamische Sicht im Kontext indonesischer Erfahrung**, in: *Dial* 1994, S. 219–232; **K. C. Abraham**, **Gesellschaftspolitischer Pluralismus und weltweite Solidarität. Aus der Perspektive der Befreiung**, in: *Dial* 1994, S. 251–271; **Chr. W. Troll**, **Religiöser Wahrheitsanspruch und gesellschaftspolitischer Pluralismus**, in: *Dial* 1999, S. 61–99; **S. M. Khamene'i**, **Religiöser Wahrheitsanspruch und gesellschaftspolitischer Pluralismus**, in: *Dial* 1999, S. 121–135; **N. Iqbal**, **Rechtliche Strukturen und politische Garantien eines Pluralismus auf nationaler und internationaler Ebene. Ein Positionspapier**, in: *Dial* 1999, S. 163–190; **H. Schneider**, **Rechtliche Strukturen und politische Garantien eines Pluralismus auf nationaler und internationaler Ebene**, in: *Dial* 1999, S. 219–293; **M. Talbi**, **Kulturelle Identität und das Problem einer Weltkultur**, in: *Dial* 1999, S. 321–352; **V. Köhler**, **Kulturelle Identität und das Problem einer globalen Kultur**, in: *Dial* 1999, S. 373–383.

1/- Der Pluralismus ist im Hinblick auf die Freiheit des Menschen unerlässlich: wenn man dem zustimmt, dass der Mensch den Begriff des Absoluten in sich trägt und die Disposition, die Wahrheit zu erkennen, vor allem, wenn man davon überzeugt ist, dass Gott ihn als freies Wesen gewollt hat.¹

Wir dürfen nicht vergessen, dass sich der Mensch im 21. Jahrhundert der Religion gegenüber nicht so verhalten darf, wie er es im Altertum und Mittelalter getan hat. Als Christen und Muslime haben wir der Menschheit gegenüber eine ganz besondere Verpflichtung. Wir sollten alles tun, um gemeinsam diese heilige Verpflichtung einzulösen.² Tatsächlich verwirkt jede Religion, die sich nicht mit den Nöten der Menschen auseinandersetzt, ihr Existenzrecht.

Zugleich muss sie aber ihren Grundsätzen treu bleiben, auch angesichts bestimmter kultureller und struktureller Erfordernisse.³ Auf rechtlicher Ebene, was die bürgerliche Gesellschaftsordnung also betrifft, muss es das Recht auf freie Religionsausübung geben; auf sittlicher Ebene hingegen sind wir verpflichtet, dem zu folgen, was jeder von uns – individuell und in seiner Gemeinschaftsbezogenheit – als Wahrheit erkennt bzw. als jene Ansprüche, die die Wahrheit an uns stellt.⁴

Um Fortschritte zu erzielen auf dem Weg zu einer gerechten und menschlichen Gesellschaft, hätten wir es alle nötig, unsere Einstellungen zu ändern und mit uns ehrlicher zu sein, damit wir so fähig werden, unseren Beitrag zur Schaffung einer Weltgesellschaft zu leisten, die frei ist von Fanatismus und Hass.⁵ Eine vollständige Trennung von rechtlicher und sittlicher Ordnung erscheint in diesem Zusammenhang nicht empfehlenswert. Wir sollten uns vielmehr von einem rein politisch-rechtlichen Verständnis von Religion bekehren lassen zu einer mehr ethischen und mystischen Religion, im Sinne einer inneren Bereitschaft, uns zu Gottes Wegen zu bekehren und uns in unserem Leben immer wieder frei zu machen von einer bloß menschlichen Sicht der Dinge.⁶

Wir müssen auch in unseren beiden Religionsgemeinschaften bereit sein, da und dort Lehrmeinungen zu ändern, die uns wesentlich erscheinen, wenn wir wirklich den anstehenden tiefgreifenden Wandel in der Praxis erreichen wollen.⁷ Jede Gemeinschaft von Gläubigen hat natürlich in der einen oder anderen Form dafür zu sorgen, dass sie mit sich selbst identisch bleibt. Innerhalb dieser Einheit sollte aber eine große Vielfalt möglich sein.⁸ Und aus islamischer Perspektive wurde betont, dass es für die Weiterentwicklung der *šarīʿa* eigentlich kein bis hierher und nicht weiter geben sollte, weil Gott das Ziel ist; und Gott kann nicht eingegrenzt werden, keiner kann ihn erreichen; und das scheint auch die Dynamik zu sein, die hinter dem Begriff des *iğtihād* steht.⁹

2/- Zwei Bemerkungen, die uns in diesem Kontext wichtig erscheinen:

Wir sind, erstens, davon überzeugt, dass der innerreligiöse Pluralismus ebenso wichtig ist wie der interreligiöse, und demgemäß Akte und Formen der Intoleranz innerhalb einer bestimmten Religionsgemeinschaft die Welt noch mehr schockieren, als wenn diese Vergehen zwischen den Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften verübt werden.¹⁰ Diese innerreligiöse Intoleranz ist in der Tat ein höchst sensibles Problem, mit dem wir konfrontiert sind und das bewältigt werden muss, um einen wirksamen Pluralismus zu erreichen.¹¹

Die zweite Bemerkung betrifft das Phänomen, dass es zeitweise die Politiker sind, die unter die Gläubigen verschiedener Religionen gegenseitige Animositäten bringen, wenn sie ihre politischen Interessen in die Religionen hineintragen, um sie für ihre eigenen Zwecke zu instrumentalisieren.¹²

Doch muss in der heutigen Zeit auch die Rolle des Staates kritisch hinterfragt werden, insofern wir die Religion aus dem öffentlichen Leben verwiesen und durch den Staat ersetzt haben. In der Folge könnte der Staat zum größten Unterdrücker in der modernen Welt werden, zu einer Wirklichkeit, die das menschliche Leben, die Würde und Freiheit des Menschen mit Füßen tritt. Was früher im Namen Gottes und der Religion begangen wurde, könnte jetzt im Namen des Staates geschehen.¹³ Umso mehr möchten wir betonen, dass es um der Integrität der Religion willen dem Staat verwehrt sein sollte, den Glauben zu erzwingen oder zu diktieren. Wir sind der Auffassung, dass eine pluralistische Gesellschaftsordnung vom Standpunkt unserer beiden religiösen Überlieferungen akzeptabel ist, und dass es ein Vorrecht Gottes ist, zu wissen und später im nächsten Leben auch zu erklären, warum die Menschen untereinander in vielen Hinsichten verschieden sind.¹⁴

3/- Aktive Toleranz kann man als jene Haltung verstehen, die bereit ist, gegenüber jeder Form von Intoleranz aktiv zu werden und ihr entgegenzutreten.¹⁵ Pauschale Verurteilungen von anderen Völkern und Kulturen gehören zu den Hauptproblemen unserer Welt und führen zu Fundamentalismus. Sie führen dazu, dass Menschen andere töten, nur weil diese abgetan werden als „alle diese Weißen“, „alle diese Schwarzen“, und mit ähnlichen Klischees. Dies führt zu den schlimmsten Grausamkeiten in der Geschichte.¹⁶

Unsere Mentalität neigt dazu, das Eigene für vollkommen zu halten und das Unvollkommene und Fehlerhafte beim Anderen zu suchen. Wir sind allesamt tolerant und intolerant, beides findet sich in unseren Traditionen. Die Art, immer die Anderen für die Verbrechen verantwortlich zu machen und sich selbst davon rein zu waschen, dient weder der Sache des Islams noch der des Christentums, sie dient weder dem Dialog noch dem Frieden in der Welt.¹⁷

Von unseren religiösen Gemeinschaften wird erwartet, dass sie die Tatsache der soziokulturellen Mannigfaltigkeit in der Welt von heute auch im Verhältnis zueinander akzeptieren und einander gegenseitig tolerieren, indem sie einander die Freiheit und Chance einräumen, ihr Leben in Übereinstimmung mit ihrem jeweiligen Glaubenssystem zu gestalten. Die Welt von heute ist die pluralistische Welt. Als Folge der globalen Entwicklung, die immer weiter um sich greift, ist das ‚Weltdorf‘ im Entstehen, in dem die Menschen füreinander transparent werden. Die Leute des Glaubens oder der Religion, die in diesem Weltdorf leben, müssen eine religiöse Vision haben, die ihrer eigenen religiösen Überzeugung gerecht wird und auch der Religionsgemeinschaft des Anderen – mit einem positiven Bewusstsein um die bestehenden Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppierungen.¹⁸

Der Staat hat die Aufgabe, die Toleranz als Haltung des Einzelnen zu schützen und zu sichern, er kann sie aber nicht als Haltung verordnen. Der Staat kann nicht auf die Toleranz der Bürger verzichten, er kann sie aber nicht rechtlich herbeiführen, sondern nur fördern (*Böckenförde*).¹⁹

4/- Die Toleranz war in der Tat ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Religionsfreiheit, diese liegt aber letztlich auf einer anderen Ebene. Und Toleranz muss auch weiterhin gefördert werden, da die tolerante Haltung des Einzelnen eine der wichtigsten Grundlagen dafür ist, dass Religionsfreiheit in der Gesellschaft wirksam werden kann.²⁰ Das friedliche Zusammenleben der Menschen wird durch das Prinzip der Religionsfreiheit garantiert.²¹

Alle unseren großen Glaubenstraditionen sagen uns nachdrücklich, dass wahre Frömmigkeit darin besteht, gegenseitige Liebe, Zuneigung und Mitgefühl für die anderen Menschen zu fördern – und dies auf dem Weg der Anerkennung ihres Menschenrechts auf ihren jeweils eigenen Weg der Verehrung des Schöpfers und der Bereitschaft, ihnen volle Freiheit einzuräumen, sich dabei selber für diesen oder jenen Weg zu entscheiden. In unserer gegenwärtigen Zeit kann Religionsfreiheit anerkannt, respektiert und praktiziert werden nur im Sinne eines fundamentalen Menschenrechts zum Schutz der Menschheit und nicht zum Zweck ihrer Vernichtung.²² Die Verschiedenheit der Wege zeigt sich als etwas, das mit dem Wesen der menschlichen Freiheit gegeben ist, sie ist notwendig. Mit anderen Worten, der Pluralismus ist notwendig, damit Freiheit möglich wird.²³

In diesem Zusammenhang muss eine Differenzierung zwischen Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit beachtet werden: unter den Begriff der Religionsfreiheit fallen kollektive Rechte und deren Bestandsgarantien ebenso wie Individualrechte, wie Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit. Hinter beiden Rechten steht das eine Freiheitskonzept, und es ist daher möglich, sie unter einen Begriff zu subsumieren.²⁴

Zusammenfassend kann man sagen, dass kein Mensch von irgend jemandem zum Glauben an Gott oder an eine bestimmte Religion gezwungen werden darf. Glaube und Religion müssen immer auf einer vollkommen freien Entscheidung und Initiative des Menschen basieren. Kein Religionszwang, keine Inquisition, kein Religionskrieg ist erlaubt.²⁵

¹ *M. Talbi*, Dial 1999, S. 115.

² *T. Mahmood*, Dial 2003, S. 61.

³ *S. S. Mahmood*, Dial 2006, S. 160.

⁴ *Chr. W. Troll*, Dial 1999, S. 104.

⁵ *N. Iqbal*, Dial 2003, S. 88 f.

⁶ *V. Tania*, Dial 1999, S. 118.

⁷ *Chr. W. Troll*, Dial 1999, S. 100 f.

⁸ *Id.*, Dial 1999, S. 107.

- ⁹ *N. Madjid*, Dial 1994, S. 283; *id.*, Dial 1999, S. 138; *N. Iqbal*, Dial 1994, S. 285; *id.*, Dial 1999, S. 194 f.
- ¹⁰ *T. Mahmood*, Dial 1999, S. 208.
- ¹¹ *N. Iqbal*, Dial 1999, S. 216.
- ¹² *G. A. Khidoyatov*, Dial 2003, S. 137.
- ¹³ *S. S. Mahmood*, Dial 2003, S. 133 f.
- ¹⁴ *N. Madjid*, Dial 1994, S. 229.
- ¹⁵ *N. Iqbal*, Dial 1994, S. 143 f.
- ¹⁶ *F. Esack*, Dial 1999, S. 200.
- ¹⁷ *M. Talbi*, Dial 1999, S. 191.
- ¹⁸ *N. Madjid*, Dial 1994, S. 219 f.
- ¹⁹ *R. Potz*, Dial 2004, S. 128.
- ²⁰ *Id.*, Dial 2003, S. 99; *G. Luf*, Dial 1994, S. 207 f.
- ²¹ *Gad al Haq A. Gad al Haq*, Dial 1994, S. 50.
- ²² *T. Mahmood*, Dial 2003, S. 61.
- ²³ *M. Talbi*, Dial 1999, S. 115.
- ²⁴ *G. Luf*, Dial 1994, S. 184.
- ²⁵ *M. M. Schabestari*, Dial 1994, S. 198.

6.

**Kein Friede ohne im Geiste des Dialoges das Bewusstsein
gemeinsamer Verantwortung zu vertiefen
angesichts der großen Probleme, die auf die Menschheit
zukommen**

Literatur

G. C. Anawati, *Zur Geschichte der Begegnung von Christentum und Islam*, in: Dial 1978, S. 11–35; **A. Th. Houry**, *Christen und Muslime. Gemeinsam unter dem Wort Gottes stehen*, in: Dial 1992, S. 19–33; **M. M. Schabestari**, *Die Muslimen und Christen gemeinsamen Glaubensprinzipien und praktischen Pflichten als tragfähige Stützen ihres gerechten Zusammenlebens*, in: Dial 1997, S. 377–387; **A. Th. Houry**, *Für eine größere Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen Christen und Muslimen*, in: Dial 1997, S. 351–368; **H. Ott**, *Humanität muss wachsen in direkten menschlichen Begegnungen*, in: Dial 2003, S. 67–70; **G. A. Khidoyatov**, *Jahr des Dialoges der Zivilisationen und Kulturen*, in: Dial 2003, S. 153–158; **T. Mahmood**, *Verwandte in der Krise. Christlich-muslimische Harmonie in der Falle des Terrorismus*, in: Dial 2004, S. 75–83; **H. Ott**, *Menschenliebe – Gottesliebe, Menschenverachtung – Gottesverachtung*, in: Dial 2004, S. 11–16; **id.**, *Geistliche Aspekte eines globalen politischen Ringens*, in: Dial 2006, S. 53–60.

1/- Zunächst haben wir das Verhältnis zwischen unseren muslimischen und christlichen Glaubensgemeinschaften zu einem der zentralen Punkte unseres Dialoges gemacht, indem wir uns um ein tieferes gegenseitiges Verständnis bemühten und, in einer globalen Perspektive, um gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.¹ Zweifelsohne brauchen wir angesichts der Globalisierung ganz allgemein mehr und neue Formen der Begegnung zwischen Menschen, Nationen, Staaten und Kulturen.²

In vielen Jahren gemeinsamer Überlegungen ist der Dialog immer mehr in den Mittelpunkt unseres gemeinsamen Interesses gerückt – wir wollten ihn als durchgehendes Merkmal *aller* unserer gemeinsamen Bemühungen wissen. Vor uns stand eine Welt, in der alle von Gott geschenkten Güter von allen gerecht und fair miteinander geteilt werden, während alle Arten von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Differenzen und Konflikten im Geiste des Dialoges und auf friedliche Art gelöst werden.³ Wir sind überzeugt, wenn die Menschen wirklich auf Gott hören wollen, werden sie nicht müde werden herauszufinden, was Gott von ihnen will.⁴ Wenn wir *eine* Welt für alle schaffen wollen, dann haben die Religionen ihren Teil in schöpferischer Weise beizutragen, und deshalb ist der Dialog der Religionen so nötig wie nie zuvor.⁵

Vieles wird davon abhängen wie erfolgreich wir dabei sind, bestimmte Grundlagen für eine neue Gemeinsamkeit unter den Menschen verschiedener Religionen zu erarbeiten. Da Christentum und Islam Religionen mit einer weltweiten Verbreitung sind, wird viel von ihnen abhängen. Sie sollten sich in besonderer Weise verpflichtet fühlen, das beharrlich weiterzuführen, was in den vergangenen Jahrzehnten in einer vielversprechenden und ernsthaften Weise weltweit begonnen wurde, und offen bleiben dafür, wie es auf diesem Weg des Dialoges weitergeht, auch hinsichtlich des Dialoges mit anderen Religionen.⁶

Wir sind uns der Herausforderung bewusst, vor der Islam und Christentum heute stehen. In dem Maße sie auf ihre Schriften hören, sind sie gleichsam Komplizen der Modernität im Sinn eines universellen Gewissens der Menschheit, das uns dazu anhält, ständig auf der Suche nach dem authentisch Menschlichen zu bleiben, weil sie es aus seiner Beziehung zu Gott heraus verstehen.⁷

2/- Der Wille zum Dialog bedeutet im besonderen, dass die Dialogpartner eine Haltung einnehmen, die in der Anerkennung des Anderen gründet. Der Dialog bedarf daher philosophischer Fundamente, auf denen er aufruht, ethischer Regeln, auf die er sich stützt, und geistlicher Orientierungen, die ihn leiten. Er braucht auch Horizonte, die er bejahen kann, sowie Vereinbarungen, denen er sich verpflichtet weiß.⁸ Wir müssen daher durch Dialog, Studium und geduldiges Zuhören soweit kommen, dass wir die wahren Anliegen und Sorgen unserer Nachbarn in den anderen Religionsgemeinschaften kennen und schätzen lernen.⁹ Jeder Gesprächspartner muss bemüht sein, an der religiösen Erfahrung des Anderen in einer Weise teilzuhaben, dass er zu einem inneren Verständnis gelangt. Die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit des Dialoges verlangt von den Gesprächspartnern, sich dafür aus der Integrität ihres Glaubens heraus zu engagieren.¹⁰

Die Aufrichtigkeit des Dialoges verlangt auch, dass er sich nicht darauf beschränkt, Anderen zu erzählen, was es alles in unseren eigenen religiösen Wahrheiten an Schönem und Erhabenem gibt.

Der Sinn des Dialoges liegt eher darin, anderen Menschen den tiefklaffenden Abstand zu erläutern zwischen dem, was wir in unserem Glauben bekennen, und dem, was wir in unserem Leben tun. Und wir sollten ihnen erklären, was wir machen, um diese Kluft zu überbrücken.¹¹ Wir wissen in unseren Traditionen auch von einem inneren Propheten, von einem Gesandten, der aus dem Inneren des Menschen kommt. Und eine Möglichkeit, der Gefahr zu begegnen, dass wir diesen Ruf von innen verfehlen, liegt eben in einem ehrlichen Dialog, in der Möglichkeit einander ins Gewissen reden zu lassen.¹²

In unserer Welt, die von Tag zu Tag kleiner wird, bleibt uns keine andere Wahl als die gegenseitige Nachbarschaft und kulturelle Durchdringung. Wir haben von nun an das je Eigene und das, was vom Anderen entliehen ist, miteinander zu verbinden – mit einem Wort, zu empfangen und zu geben in einem freien Austausch des Miteinanderteilens und der gegenseitigen Befruchtung.¹³

3/- Trotz aller positiven Entwicklungen auf eine neue weltweite Kultur des Dialoges hin befinden wir uns als Christen und Muslime der Welt in einer tiefen Krise des gegenseitigen Vertrauens. Die diabolischen Kräfte des gegenseitigen Hasses haben Brüder und Schwestern entzweit. Wenn wir wirklich keine Katastrophe für die Menschheit wollen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die gegenwärtige Situation nach drastischen Veränderungen in den geistigen Einstellungen der Menschen ruft. Es gilt, neue Muster engerer Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Glaubensgemeinschaften zu entwickeln, uns anzueignen und in die Tat umzusetzen. In diese Richtung blickt die Menschenwelt; sie hat ein neues Denken über die interreligiösen Beziehungen dringend nötig.¹⁴

Viele muslimische Gemeinschaften stehen unter dem Eindruck einer kulturellen Invasion. Sie wollen Veränderung, aber keine Entfremdung. Während sich der Islam vor einer kulturellen Invasion des Westens fürchtet, fürchtet sich der Westen vor einer Gewalt-Invasion des Islams.¹⁵ Um die gegenseitige Verteufelung zu überwinden und zu einem wirklichen Dialog zurückzukehren, muss jeder von uns die volle Menschlichkeit des Anderen anerkennen. In einer Welt, die aufgeteilt ist zwischen ‚uns‘ und ‚jenen‘, werden die Menschen nicht gleichbehandelt und -geschätzt.¹⁶

Darüber hinaus soll Austausch, Zusammenarbeit und Dialog wirklich ein Anliegen für uns alle sein, sollte der Dialog alle Menschen einbeziehen und nicht nur die Menschen, die sich als Gläubige verstehen. Mit anderen Worten: Ist der Dialog in unserer Welt eine Notwendigkeit, dann sollte die Bildung tatsächlich in einem umfassenden Sinn im Zeichen des Dialogs stehen, eines Dialogs also zwischen den Religionsgemeinschaften, den Kulturen und Zivilisationen.¹⁷

4/- In dieser Situation, in der sich die Welt befindet und mit der sich die Religionen konfrontiert sehen, gibt es für die Gläubigen der verschiedenen Religionen nur einen Weg in die Zukunft: den Weg der Verständigung, des brüderlichen Gesprächs und der Zusammenarbeit als Mittel, die Feindseligkeiten der Vergangenheit zu überwinden und eine ‚Ökumene der Religionen‘ vorzubereiten und zu verwirklichen.¹⁸ So müsste Freundschaft eine religionstheologische Kategorie werden. Freunde respektieren einander in ihrer Eigenart, in ihrer existentiellen Grundentscheidung: sie müssen nicht in allem einig sein. Sie können aber, in bleibender Unterschiedlichkeit, in vielen einzelnen Punkten dennoch Übereinstimmungen erreichen. Sie können miteinander lernen usw.¹⁹ Und in der

Tat, es gibt muslimisch-christliche Freundschaften. Sie können ein Leben ausfüllen und daraus Tag für Tag Freude schöpfen lassen. Sie können die gegenwärtigen Formen der Zusammenarbeit im Interesse von Gerechtigkeit und Solidarität wecken und stärken. Sie bauen an einer Zukunft des Friedens.²⁰ Wir sollten daher, was die Frage eines exklusivistischen bzw. inklusivistischen Charakters der Religionen anbelangt, im ‚Dialog der Religionen‘ eine Alternative sehen.²¹

Damit ist die ewige Dialektik angesprochen, wie das eigene Selbst in Einklang gebracht werden kann mit der Reaktion des Selbst auf all das, was uns umgibt. Baut sich doch die Identität gerade auf dieser Beziehung des Ich zum Du, des je meinigen zum je anderen auf.²²

‚Einheit im Dialog‘ könnte tatsächlich ein Schlüsselbegriff werden für unseren Weg in die Zukunft. Auf diese Weise würde man weder den eigenen Standpunkt verabsolutieren und in der Folge den Anderen ausschließen, es läge darin auch nicht die Tendenz, den Anderen in die eigene Identität hinein in inklusivistischer Weise zu vereinnahmen, noch würden unsere Positionen relativiert werden, indem die bestehenden Differenzen auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht werden. Im Sinne einer ‚Dialogeinheit‘, einer Einheit, die sich im Dialog ereignet, könnte auch eine gemeinsame Verantwortung verstanden werden – ein Dialog-Ethos, das uns zu gemeinsamem Handeln in der Unterschiedlichkeit der jeweiligen sittlichen Begründung verpflichtet. Solche Gemeinsamkeit gehört nicht nur in der Differenz ausgetragen, sondern wird durch sie gewissermaßen konstituiert.²³

¹ Cf. „Nostra aetate“, Vaticanum II, Art. 3.

² V. Köhler, Dial 1999, S. 381.

³ H. M. Sjadzali, Dial 1994, S. 34.

⁴ M. M. Schabestari, Dial 1994, S. 211; *id.*, Dial 2004, S. 107; cf. A. Bsteh, Dial 2007, S. 190.

⁵ M. Zakzouk, Dial 1999, S. 25.

⁶ C. Patelos, Dial 1999, S. 296.

⁷ C. Geffré, Dial 1999, S. 308.

⁸ Hassan II., Dial 1999, S. 35 f.

⁹ F. Arinze, Dial 1994, S. 42.

¹⁰ Chr. W. Troll, Dial 1999, S. 85; cf. N. Iqbal, Dial 1999, S. 190.

¹¹ F. Esack, Dial 1999, S. 200.

¹² H. Schneider, Dial 1999, S. 297.

¹³ M. Talbi, Dial 1999, S. 347.

¹⁴ T. Mahmood, Dial 2004, S. 83.

¹⁵ S. S. Mahmood, Dial 2004, S. 143.

¹⁶ N. Iqbal, Dial 2004, S. 138.

¹⁷ A. Belarbi, Dial 2007, S. 193; A. Th. Houry, Dial 2007, ebd.

¹⁸ A. Th. Houry, Dial 1992, S. 21.

¹⁹ H. Ott, Dial 1999, S. 141 f.

²⁰ H. Teissier, Dial 1994, S. 47 f.

²¹ A. Th. Houry, Dial 2003, S. 139.

²² M. Talbi, Dial 1999, S. 358.

²³ A. Bsteh, Dial 2003, S. 83 f.

7.

**Kein Friede ohne die Bereitschaft
zu friedlicher Konfliktlösung,
zu Versöhnung und Konfliktvorbeugung**

Literatur

A. Th. Khoury, **Konfliktlösung und Versöhnung. Als Vorstufe zu einem positiven Frieden und zu einem gedeihlichen Miteinander**, in: Dial 2003, S. 119–124; **N. Mosaffa**, **Die Stärkung einer „Kultur des Friedens“ als Vorbedingung zur Vermeidung und Lösung von Konflikten**, in: Dial 2005, S. 263–275; **I. Gabriel**, **Der lange Schatten der Geschichte. Konflikt und Versöhnung in den christlich-muslimischen Beziehungen**, in: Dial 2005, S. 31–47; **G. Khodr**, **Gewalt, Toleranz und die Kraft der befreienden Liebe**, in: Dial 2004, S. 89–93; **S. M. Khamene'i**, **Friede und Gerechtigkeit**, in: Dial 2005, S. 57–81; **A. Bsteh** (Hrsg.), **Friede für die Menschheit. Grundlagen, Probleme und Zukunftsperspektiven aus islamischer und christlicher Sicht** (Beiträge zur Religionstheologie; 8), Mödling 1994.

1/- Die Probleme, die uns heute gestellt sind, können nur in einem weltweiten Konsens gelöst werden. Soll das Ideal eines Humanismus Wirklichkeit werden, muss der Teufelskreis von Kollision und Konflikt durchbrochen und verwandelt werden in die Formen vielseitiger Zusammenarbeit im Geiste der Versöhnung. Wir müssen den Wert und die Würde jedes Menschen anerkennen und die ethischen Werte respektieren, die die Glieder der internationalen Gemeinschaft miteinander teilen. Um ein gemeinsames Gut erreichen zu können, ist ein gemeinsames Handeln erforderlich.¹

Nicht zuletzt brauchen wir in diesem Bereich des Dialoges zwischen den Zivilisationen und Kulturen eine positive Strategie. Im kulturellen Dialog geht es darum, gewaltsamen Konflikten zuvorzukommen, er bedeutet vorausschauende Sicherheitspolitik.²

Einer umfassenden „Kultur der Vorbeugung“ auf internationaler Ebene stehen jedoch vor allem zwei konkrete, schwerwiegende Probleme im Weg: Erstens sind die Kosten einer präventiven Politik zwar um vieles geringer als jene einer nur reagierenden Katastrophen- oder Wiederaufbauhilfe, aber sie sind jetzt zu bezahlen und der Erfolg tritt erst mittel- oder langfristig ein. Dass Prävention jetzt wichtiger ist als bloße Reaktion in der Zukunft ist aber immer noch schwer zu vermitteln bzw. politisch umzusetzen. Dies hängt auch mit dem zweiten großen Problem zusammen, nämlich dass die Ergebnisse präventiver Politik schwer zu messen sind: Ihr Erfolg ist ja gerade das Nichteintreten von Katastrophen und Konflikten. Dies ist sicher schwer als politischer Erfolg in der Öffentlichkeit zu verkaufen.³

2/- Vielfach erleben wir, wie in unserer heutigen Welt Gegnerschaft herrscht zwischen den Gruppen, den Gemeinschaften, den Völkern: in politischen Auseinandersetzungen, im gesellschaftlichen Zusammenleben, in der theologischen Kontroverse, im wirtschaftlichen Bereich usw. Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, wie der legitime Wunsch, die eigene Identität gegenüber den Anderen zu definieren, im Lauf der Zeit zur Bildung einer Identität gegen die Anderen führte. Die Bereitschaft, diese verschiedenen Formen der Gegnerschaft zu überwinden, und die Entwicklung einer offenen Identität könnte dann eine neue befreiende Haltung der Toleranz mit sich bringen.⁴

Es geht also um die Frage, wie sich jene Werte und Haltungen kultivieren lassen, die Frieden und Versöhnung fördern. Wie lassen sich jene historischen Erfahrungen entschärfen, die das ‚kollektive Gedächtnis‘ der Völker und Religionen vergiften? Wie kann Konsens über Regeln erzielt werden, die Vertrauen schaffen, Konflikte mildern bzw. sie erst gar nicht entstehen lassen? Welche moralischen Positionen sind mit dem Glauben an einen Gott des Friedens und der Barmherzigkeit vereinbar?⁵

3/- Angesichts der tatsächlichen Lage, in der sich unsere Welt heute befindet, und in Ermangelung eines wirksamen und zuverlässigen Instrumentariums auf internationaler Ebene – und dies sogar unter Berücksichtigung der einzigartigen Erfahrung zwischenmenschlicher Interaktion im Rahmen der Vereinten Nationen – ist die Stärkung einer Kultur des Friedens, im Sinne eines umfassenden Prozesses verstanden, als wichtigste Maßnahme anzusehen, um Konflikten vorzubeugen bzw. sie einer Lösung zuzuführen.⁶

Die neue internationale Strategie beruht auf Vorbeugung. Dass Vorbeugung besser ist als Heilung, ist eine Einsicht, die fast weltweit anerkannt ist. Ähnlich verhält es sich mit der Ansicht, dass sich Präventivmaßnahmen gegen die eigentlichen Ursachen von Feindseligkeiten richten müssen und sich nicht darauf beschränken dürfen, gegen die Folgen von Gewalt vorzugehen. Noch wichtiger freilich ist es, eine umfassende und nachhaltige Denkweise zu entwickeln, die in der Lage ist, Frieden, Wohlstand und Entwicklung der Völker und Menschen zu gewährleisten.⁷ In diesem Kontext müssen wir uns der Tatsache bewusst sein, dass es heute auf politischer Ebene eines der dringlichsten Probleme ist, wie man der Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer Präventionskultur vermitteln kann.⁸

4/- Ist Friede Geschenk Gottes, so ist er zuerst und vor allem anderen *versöhnende* Kraft Gottes: es ist jene Kraft, die die Menschen, und nicht nur die Menschen, sondern die ganze Schöpfung zusammenführen will.⁹ Gewalt tendiert dazu, Gewalt hervorzurufen, konfliktreiche Auseinandersetzungen führen zum Krieg und trennen die Herzen der Menschen voneinander. Um sich von Auseinandersetzungen und Konflikten fernzuhalten, gilt es, sich von unserem animalischen Wesen zu distanzieren, sich und sein Handeln unter Kontrolle zu bringen und sich für die spezifisch menschlichen Verhaltensweisen, wie Vergebung, Güte und opferbereite Freigebigkeit zu entscheiden. Denn Gutes bringt immer Gutes hervor. So heißt es bei *Hāfīz*, dem großen Gelehrten und Mystiker: „Pflanze den Baum der Freundschaft, der das hervorbringt, wonach das Herz sich sehnt!“¹⁰

Wir stimmen alle darin überein, dass die vielen Jahrhunderte der Konflikte ausreichen, um den dringenden Wunsch zu haben, eine Ära der Versöhnung und des Friedens einzuleiten. Und auch dafür könnte man aus der Geschichte viel lernen, weil es in den vergangenen Jahrhunderten auch eine andere Seite in den Beziehungen zwischen Muslimen und Christen gegeben hat: eine Geschichte der Freundschaften, eine Geschichte des vielfältigen Austausches und des friedlichen Zusammenlebens.¹¹

Jedenfalls sollte das, was vergangen ist, nicht maßgeblich sein für die Gestaltung der internationalen Beziehungen und der Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften in unseren Tagen. Wir wollen uns für den Frieden einsetzen, besonders für den Frieden unter den Gläubigen der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Diese Botschaft von Menschen, die sich gemeinsam um eine neue Ordnung des Zusammenlebens der Menschen bemühen, sollte in alle Erdteile getragen werden.¹²

5/- Vielleicht müssen wir in diesem Zusammenhang noch mehr an einen kollektiven Vorgang denken und an die Frage, ob bestimmte, einander feindlich gegenüberstehende Gruppen in ihr Handeln doch noch so viel Vertrauen einbringen können, dass es später vielleicht zum Aufbau eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses kommt. Vertrauen kann nie einseitig kausal sein. Es ist immer nur *reziprok* möglich.¹³

Wie können wir dann tatsächlich Wege ebnen, die aus der Gewalt zur Liebe führen und sie miteinander gehen? Wie können wir etwas finden, das uns einander näher bringt und uns miteinander den Weg des Friedens gehen lässt? Gilt es nicht hier eine differenzierte Vorstellung von Dialog zu entwickeln, indem wir nicht nur Argumente austauschen, sondern von beiden Seiten versuchen,

den jeweiligen Dialogpartner zu überzeugen und seine Zustimmung zu einem gemeinsamen Weg, zu Wegen des Friedens und der Versöhnung zu gewinnen?¹⁴

Wir haben uns daher schon bei früherer Gelegenheit für einen „Pakt der Freundschaft“ zwischen Christen und Muslimen ausgesprochen, dessen Grundlage u. a. folgende Anliegen sind:

„In bezug auf unsere gemeinsame belastete Geschichte erklären wir unseren Wunsch und unser Bestreben, unsere gegenseitigen Beschuldigungen endgültig zu beenden und unsere Fehler und Ungerechtigkeiten durch gegenseitige Vergebung und Versöhnung zu überwinden. Wir stellen uns unserer Geschichte und sind bestrebt, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und ihre Defizite zu überwinden. Wir wollen gemeinsam nach Wegen suchen, die Konflikte friedlich zu schlichten, deren Ursachen zu beseitigen und die Spannungen zu begrenzen.“¹⁵

¹ N. Iqbal, Dial 2006, S. 75.

² L. Hjelm-Wallén, Dial 1999, S. 33.

³ I. Marboe, Dial 2004, S. 68 f.

⁴ A. Th. Khoury, Dial 2003, S. 119–121.

⁵ I. Gabriel, Dial 2005, S. 31.

⁶ N. Mosaffá, Dial 2005, S. 264.

⁷ *Id.*, Dial 2005, S. 269.

⁸ H. Ott, Dial 2004, S. 70.

⁹ G. Vanoni, Dial 1994, S. 137.

¹⁰ S. M. Khamene'i, Dial 2005, S. 72 f.

¹¹ A. Th. Khoury, Dial 2003, S. 125.

¹² T. Mahmood, Dial 2003, S. 128 f.

¹³ H. Ott, Dial 2004, S. 19.

¹⁴ A. Th. Khoury, Dial 2004, S. 18.

¹⁵ In: Konferenzvoten, Dial 1999, S. 413.

8.

**Kein Friede ohne gleichberechtigten Zugang
zu einer Bildung, die auf wahren menschlichen
und religiösen Werten gründet**

Literatur

A. Bsteh – T. Mahmood (Hrsg.), **Erziehung zu Gleichberechtigung. Eine Antwort auf Ungerechtigkeit und Intoleranz** (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 4), Mödling 2007; **S. S. Mahmood**, **Bildung als Schlüssel zur Überwindung der Armut**, in: Dial 2003, S. 31–38; **M. M. Schabestari**, **Die Wertkrise unserer Zeit als Bedrohung für das menschliche Leben**, in: Dial 2003, S. 11–12; **A. Belarbi**, **Bildung und globales Lernen – eine Herausforderung an Armut und Ungerechtigkeit**, in: Dial 2006, S. 99–117; **S. S. Mahmood**, **Analphabetentum und Zugang zu Grundschulbildung**, in: Dial 2007, S. 11–22; **R. Potz**, **Die Vermittlung von religiösen Werten im Unterricht in den Staaten der Europäischen Union**, in: Dial 2007, S. 29–36; **T. Mahmood**, **Das Recht auf Erziehung in religiösen Texten und moderner Gesetzgebung**, in: Dial 2007, S. 43–55; **G. Khodr**, **Predigt und Bildung in Christentum und Islam. Eine orthodoxe Perspektive**, in: Dial 2007, S. 65–73; **A. Belarbi**, **Bildung und die Rolle der Geschlechter**, in: Dial 2007, S. 81–108; **G. A. Khidoyatov**, **Religiöse Erziehung in Zentralasien**, in: Dial 2007, S. 117–122; **M. M. Schabestari**, **Religiöse Erziehung und Identität**, in: Dial 2007, S. 129–131; **I. Gabriel**, **Gerechtigkeit lernen**, in: Dial 2007, S. 137–146; **I. Marboe**, **Erziehung im Zeichen der Menschenrechte**, in: Dial 2007, S. 153–169; **A. Th. Houry**, **Erziehung angesichts des religiösen Pluralismus**, in: Dial 2007, S. 179–187; **N. Iqbal**, **Bildung als Weg zur Überwindung des Fundamentalismus**, in: Dial 2007, S. 197–206.

1/- Eine angemessene Bildung des Menschen ist in unseren Tagen zur bedrängendsten Sorge der menschlichen Gesellschaft geworden – liegt doch darin die Antwort auf die Ungerechtigkeit und Intoleranz, die in der Menschenwelt überhand nehmen. Zugleich ist es unabdingbar, dem Aufmerksamkeit zu schenken, was in den Schulen und höheren Bildungsstätten gelehrt wird, insbesondere müssen die Menschenrechte von der Grundschule an ein wesentlicher Bestandteil des Bildungsprogramms werden. Bildung muss ganz allgemein so vermittelt werden, dass sie zur Lösung der Probleme von Unrecht und Intoleranz führt, mit denen die Menschenwelt heute ringt, anstatt ein Minenfeld von Quellen und Motiven zu sein, die eben diese Probleme verursachen.¹

Bildung ist mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, den Anliegen der Bürger nachzukommen und zugleich Schritt zu halten mit einer sich sehr rasch verändernden Welt. Was unsere Zeit braucht, sind gut informierte und verantwortungsbewusste Bürger, weit mehr als kenntnisreiche Ausführungsorgane.²

In besonderer Weise hat es das Lernen von Gerechtigkeit nicht zuerst mit der Aufnahme von Informationen zu tun, sondern es handelt sich um eine Form der Bildung, die die ganze Person betrifft. In diesem nie abgeschlossenen Prozess entwickelt sich der Mensch zu einer Person. Und da das Lernen von Gerechtigkeit personaler Art ist, findet es sozial in Gruppen und Gemeinschaften statt.³

Jedermann hat ein fundamentales Recht auf Bildung. Daraus ergibt sich die Verpflichtung jeder Gesellschaft, für einen allgemeinen, unentgeltlichen und obligatorischen Elementarunterricht zu sorgen, ohne jede Form von Diskriminierung. In der Tat, analysiert man die Sache genau, wird klar, dass das Erreichen all dieser Ziele in direkter Weise mit einem einzigen von ihnen verknüpft ist, nämlich mit dem Erlangen einer allgemeinen Grundschulbildung.⁴

2/- Wir müssen uns bewusst sein, dass Bildung als eine gefährliche Angelegenheit betrachtet werden kann, weil dadurch die gegenwärtigen Machtverhältnisse destabilisiert werden könnten. Denn, setzt man sich für die Bildung der Armen ein, wird auch die Chance für die Rechtlosen gestärkt, ihre Rechte einzuklagen.⁵ Wenn Bildung gefährlich ist, ist es das Analphabetentum noch mehr. Ungebildete Menschen sind einer kleinen Elite ausgeliefert.⁶ Tatsächlich ist Bildung ein zweischneidiges Schwert. Doch brauchen wir ein scharfes Messer. Ohne Bildung können die Menschen in die Irre geführt, können ausgebeutet werden und vieles andere.⁷

Nur jene Nationen, die in ihrer Planung der Bildung Priorität einräumen, können Fortschritte machen. Die Entwicklung jeder Gesellschaft, ob in spiritueller, sozialer oder wirtschaftlicher Hinsicht, hängt von der Art der Bildung ab, die man den Kindern in der Schule angedeihen lässt.⁸

3/- Für die Überwindung der Armut gibt es keine Wunderformel: es braucht globales Lernen, ein Lernen im Sinne einer individuellen und kollektiven Steigerung dessen, was die Gesellschaft zu leisten vermag; ein Lernen, das dazu hilft, aus einer Mentalität auszubrechen, die sich mit Passivität, Resignation und Schweigen abgefunden hat. Im weiteren geht es um ein Lernen, dass die einzelnen Menschen und ein Volk Rechte haben und dass sie das Potential haben, neue Chancen zu nutzen. Und es geht darum zu lernen, wie man die Armen durch Wissen und Organisation stärken kann – Dinge,

die Selbstvertrauen und Selbstachtung mit sich bringen. Das Artikulieren von materiellen, sozialen und spirituellen Wünschen und Zielvorstellungen ist eine wesentliche Voraussetzung für globales Lernen.

Die Notwendigkeit zu lernen ist jedoch nicht auf die Armen beschränkt. Es liegt im Wesen des Entwicklungsprozesses, dass sich alle Teile und Elemente der Gesellschaft der neuen Notwendigkeit eines fortgesetzten Lernens stellen müssen.

Diese neue Vision eines globalen Lernens betont einen ganzheitlichen, interdisziplinären Zugang. Eine Vision dieser Art verlangt eine Neuorientierung im Bereich der Bildungspolitik und Bildungspraxis, indem sie alle Bürger dazu befähigt, ihre eigene Meinung zu äußern, vernünftige Entscheidungen zu treffen, in tatkräftiger Weise an Entscheidungsprozessen mitzuwirken und sich aller Folgen bewusst zu werden, die ihr Tun und Lassen hat.⁹

4/- Eine weltweite Zusammenarbeit im Interesse von Friedenserziehung und Menschenrechtserziehung ist ein Gebot der Stunde. Vor uns liegt die gewaltige Aufgabe, unsere eigenen Glaubensgenossen davon zu überzeugen, dass Gewalt zu immer größerer Gewalt führt, dass Hass zu immer größerem Hass und Intoleranz zu immer schlimmeren Formen der Intoleranz führt – dass es jetzt für die Christen und für die Muslime der Welt eine zwingende Notwendigkeit gibt, füreinander einzustehen und aktiv einander zu verteidigen, und nicht nur großzügig einer des Anderen Religion zu ‚tolerieren‘.¹⁰

Ziel einer fundierten Menschenrechtsbildung ist es, eine Kultur zu etablieren, in der Menschenrechte verstanden, verteidigt und respektiert werden. Dabei muss sie sich an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen orientieren und die Fähigkeiten und Wünsche der Einzelnen in ihrem gesellschaftlichen Umfeld berücksichtigen. Eine Menschenrechtserziehung soll daher erklären, warum die menschenrechtlichen Prinzipien und Verfahren ein brauchbares Mittel sind, um eine personenzentrierte, soziale und wirtschaftliche Entwicklung zu erreichen. Die auf dieser Basis entstehende weltweite „Kultur der Menschenrechte“ soll es den Menschen ermöglichen, sowohl als Individuen als auch als Gruppe, nach sozialem Wandel und nach voller Realisierung ihrer Menschenrechte zu streben.¹¹

Unser Religionsunterricht ist manchmal sehr traditionell ausgerichtet. Dies kann dazu führen, die Dinge einfach hinzunehmen wie sie sind. Im Gegensatz dazu sollten wir unsere Kinder dazu anhalten, sich gerne für neue Entwicklungen zu öffnen, auf eigene Initiative hin zu handeln und ihr Leben in Eigenverantwortung zu gestalten.¹²

5/- Die Wahrheit der eigenen kulturellen, religiösen und moralischen Identität verlangt daher eine Bildung, durch die das eigene Wertesystem vermittelt wird und die zugleich zur Achtung vor den Werten anderer Kulturen und Religionen erzieht. Dies kann nur durch vernünftige Begründung und Reflexion geschehen.¹³

Indem wir die Religion aus dem öffentlichen Raum verbannt haben, haben wir ein Vakuum für die spirituellen Bedürfnisse der Welt geschaffen, die unbefriedigt bleiben und so zur Bildung religiöser

Sekten und Kulte sowie zu irreführenden gesellschaftlichen Praktiken führen. Durch unsere Anstrengungen, an unserem runden Tisch religiöse, moralische, ethische und spirituelle Werte neu zu beleben, und indem wir uns gleichzeitig selbst fragen, inwiefern diese Werte für die Bewältigung der herauskommenden Situationen relevant sind, kann es uns vielleicht gelingen, den immer weiter fortschreitenden Prozess der Auslaugung des reichen Bodens unseres sozialen Gefüges einzudämmen.¹⁴

Die zunehmende Wert- und Maßstabslosigkeit ist das größte Hindernis für die Menschheit auf ihrem Weg in die Zukunft und die größte Bedrohung für das menschliche Leben. Ein bloß pragmatischer Standpunkt kann für uns als Religionsangehörige nicht ausreichend sein. Uns geht es um die Wahrheit und daher auch um die Wahrheit der Werte. Bei der Frage nach der Begründung von Werten geht es um die Frage ihrer Erfahrung.¹⁵ Wir sollten der Wahrheit die Ehre geben und den Werten Priorität einräumen vor unseren Interessen.¹⁶

Wenn Globalisierung eine neue Dimension der Machbarkeit bedeutet, ist die Bewahrung der sittlichen Grundlagen unserer Gesellschaften umso wichtiger. Wir wissen, dass eine Gesellschaft ohne diese Bindung nichts ist als eine im Zweifelsfall wohlorganisierte Räuberbande. Eine einzige Lösungsformel für das Problem, wie in einer Zeit raschen Wandels kulturelle Identität gewahrt, eine Weltkultur entwickelt und das gegebene Spannungsfeld zwischen Modernisierung, Globalisierung und Bewahrung des Überkommenen fruchtbar gemacht werden kann, gibt es nicht und kann es nicht geben.¹⁷ Gerade auch im Zeitalter der Globalisierung wird es nötig sein, bestimmte unverzichtbare Werte weiter zur Geltung zu bringen.¹⁸

Eine Globalisierung, die nicht mit ethischen Übereinkünften verbunden ist, wird zu einem Übel, das die gesamte Menschheit trifft. Kann sich doch die Globalisierung, wenn man sittliche Grundlagen verleugnet oder auf dem Markt des Egoismus und der rauen Konkurrenz opfert, in einen neuen grausamen Krieg verwandeln.¹⁹

Bei der Wiederherstellung des Stellenwerts der Religion in unserer Zeit müssen wir auf das natürliche Bedürfnis des Adressaten der Religion, das heißt auf das Verlangen des Menschen nach Freiheit und Gerechtigkeit bedacht sein. Wir haben die Religion so aufzufassen und zu verbreiten, dass sie einer Zukunft gewachsen ist, in der die ganze Menschheit (und nicht nur ein Teil von ihr) imstande sein soll, das, was sie verloren hat, auf der Grundlage der ideellen Werte gleichzeitig wiederzufinden, denn ohne die ideellen Werte der Religion ist die These von Freiheit und Gerechtigkeit Lüge, und ohne Freiheit und Gerechtigkeit ist die These der ideellen Werte der Religion Betrug.²⁰

Der wichtigste Ratgeber religiöser Friedenserziehung ist Gott selbst.²¹ Wenn die Religionen sich auf ihre ursprüngliche Aufgabe, nämlich die Erziehung der Menschen zur Friedlichkeit, zurückbesinnen, werden sie auch in die Lage versetzt werden, etwas zu der notwendigen Bildung einer religions- und kulturpluralistischen Weltgesellschaft beizutragen.²²

¹ T. Mahmood, Dial 2007, S. 55; A. Belarbi, Dial 2006, S. 121 f.

² N. Iqbal, Dial 2007, S. 205.

³ I. Gabriel, Dial 2007, S. 137–140.

Erziehung zu Gleichberechtigung und die Vermittlung von Werten

- ⁴ S. S. Mahmood, Dial 2007, S. 11. 14 f.
- ⁵ A. Bsteh, Dial 2003, S. 40 f.
- ⁶ A. Th. Khoury, Dial 2003, S. 41.
- ⁷ S. S. Mahmood, Dial 2003, S. 41.
- ⁸ N. Iqbal, Dial 2007, S. 200; I. Gabriel, Dial 2006, S. 31.
- ⁹ A. Belarbi, Dial 2006, S. 116 f.
- ¹⁰ T. Mahmood, Dial 2004, S. 82.
- ¹¹ I. Marboe, Dial 2007, S. 155 f.
- ¹² A. Belarbi, Dial 2006, S. 119; I. Gabriel, Dial 2007, S. 146.
- ¹³ I. Gabriel, Dial 2006, S. 34 f.
- ¹⁴ S. S. Mahmood, Dial 2004, S. 39. 34.
- ¹⁵ M. M. Schabestari, Dial 2003, S. 11. 13 f.
- ¹⁶ A. A. Engineer, Dial 1999, S. 145.
- ¹⁷ V. Köhler, Dial 1999, S. 379. 382.
- ¹⁸ Id., Dial 1999, S. 400.
- ¹⁹ Hassan II., Dial 1999, S. 39.
- ²⁰ S. M. Khatami, Dial 1994, S. 31.
- ²¹ G. Vanoni, Dial 1994, S. 128.
- ²² M. Zakzouk, Dial 1999, S. 27.

9.

**Kein Friede ohne die Mitverantwortung der Frauen
in allen Lebensbereichen aufgrund
von Gleichberechtigung und Partnerschaft**

Literatur

A. Bsteh – T. Mahmood (Hrsg.), *Erziehung zu Gleichberechtigung. Eine Antwort auf Ungerechtigkeit und Intoleranz* (Vienna International Christian-Islamic Round Table; 4), Mödling 2007; **S. S. Mahmood,** *Analphabetentum und Zugang zu Grundschulbildung*, in: Dial 2007, S. 11–22; **A. Belarbi,** *Bildung und die Rolle der Geschlechter*, in: Dial 2007, S. 81–108; **M. M. Schabestari,** *Die theologischen und rechtlichen Grundlagen der Freiheit, Autonomie und Souveränität des Menschen im Islam als Grundlage des ernsthaft erwünschten Weltfriedens*, in: Dial 1994, S. 193–199.

1/- Gegenwärtig sind wir nicht in der Lage festzustellen, dass es genau dieses oder jenes ist, was den Frauen die ihnen eigene Würde gibt. Man würde sich irren, wäre man nicht bereit zuzugeben, dass es hier noch viel des intensiven Nachdenkens und des Gesprächs bedarf.¹

Hinsichtlich der Rechte der Frauen sollte man bedenken, dass die Menschenrechte ganz allgemein als Antworten auf exemplarische Unrechtserfahrungen angesehen werden müssen, die sich im Lauf der Zeit in je unterschiedlicher Weise zeigen können. So sind auch die Probleme der Diskriminierung der Frau und der Verweigerung ihrer Rechte heute ohne Zweifel viel deutlicher ins Bewusstsein gerückt, als es noch vor einiger Zeit der Fall war.²

Es ist hoch an der Zeit, entschiedene Anstrengungen zu unternehmen, um die diskriminierende Einstellung Frauen gegenüber zu überwinden, die die Gesellschaft in Mitleidenschaft zieht. Selbstverständlich sind Frauen praktisch in allen Bereichen der modernen Gesellschaft präsent. Und die Leute sind manchmal sehr glücklich, Frauen in ihrer Mitte zu wissen. Das Problem ist jedoch, dass die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben allzu oft in unzulässiger Weise eingeschränkt wird. Frauen wollen nicht mit Blumen oder ähnlichem in Verbindung gebracht werden, sie wollen als Menschen anerkannt werden. Tatsächlich befindet sich die Welt in einem tiefgreifenden und weitreichenden Wandel, und wir sollten nicht bei der Welt unserer Großeltern stehen bleiben, sondern uns für unsere gegenwärtige Welt und für die unserer Kinder engagieren.³

Zweifelsohne ist alles, was mit der Gründung einer Familie, der Keimzelle der menschlichen Gesellschaft, zu tun hat, von besonderer Bedeutung. Die Gründung einer Familie muss sich aus einer völlig freien Entscheidung von Mann und Frau ergeben. Niemand darf zu einer bestimmten Eheschließung gezwungen werden. Ebenso darf niemand gezwungen werden, eine zerfallene Ehe weiterzuführen; die Scheidung ist erlaubt und ist ein Recht des Mannes und der Frau. Wenn notwendig, dürfen beide dieses Recht ausüben.⁴

Wenn gesagt wird, dass wir die Frauen beschützen müssen, sollten wir uns fragen, ob die Frauen wirklich so eine verwundbare Spezies sind, dass sie ständig geschützt werden müssen. Wann werden wir endlich so weit sein, in ihnen Menschen zu sehen, die sehr wohl ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand nehmen können? Es gilt dahin zu kommen, dass wir uns alle als gleichberechtigte Bürger sehen lernen.⁵

Man kann das heikle Thema Menschenrechte in besonnener Weise angehen und ohne die grundlegenden Werte der einzelnen Länder zu beeinträchtigen. Dies ist umso wichtiger, als bestimmte Probleme, wie die Rechte der Frauen und Kinder, die Gleichberechtigung der Menschen, die Anerkennung der menschlichen Würde u. a. im Leben und Zusammenleben der Nationen in hohem Maße aktuell sind. Wie man in der Auseinandersetzung mit all diesen Fragen an ein Ziel kommt und wie man sich dabei am zweckmäßigsten verhält, das erfordert hohe Kompetenz und Feinfühligkeit.⁶

Es ist in jedem Fall ein Teil des Problems, dass Frauen an den Rand gedrängt und infolge all der widrigen Umstände, denen sie da ausgesetzt sind, diskriminiert werden. Man verweigert ihnen vielfach die Möglichkeit, selbst die Verantwortung dafür zu übernehmen, was ihre gleichberechtigte Stellung in der Gesellschaft festigen und sichern könnte.⁷

2/- Zugleich gibt es in zunehmendem Maße Beweise für eine Feminisierung der Armut in der Welt von heute. Aufgrund des erschwerten Zugangs zu Bildung und Beschäftigung in den meisten Ländern der Welt sind Frauen angesichts des stagnierenden Wirtschaftswachstums und des steigenden Bevölkerungsdruckes an vorderster Front in den Armutsregionen. Leider ist es auch erwiesen, dass die Benachteiligung von Frauen, die ohnehin in keiner Gesellschaft den gleichen Status einnehmen wie die Männer und in der Tat viel unter Gewalttätigkeit und Diskriminierung zu leiden haben, noch weiter verstärkt wird in Zeiten sozialer, politischer und bewaffneter Konflikte.⁸

Wir erkennen gerne an, dass die Welt im Interesse der Mädchenbildung und einer Verringerung des Analphabetentums unter den Frauen Fortschritte gemacht hat. Doch zeigt die Geschichte, dass Frauen der Zugang zur Schule, zur Kunst des Lesens und Schreibens und zu anderen Bildungsangeboten viel zu lang verwehrt war. Durch ein komplexes Netzwerk von sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und biologischen Elementen wurden Frauen in erfolgreicher Weise ihres Grundrechts auf Bildung beraubt. So kam es zu einer Kluft zwischen den Geschlechtern, die noch immer besteht.⁹

In vielen Fällen ist das Umfeld der Schule nicht dazu angetan, die Freude am Lernen zu wecken. Das trifft besonders bei Mädchen zu. Die Frage der Sicherheit spielt eine wichtige Rolle beim Schulbesuch der Mädchen. Vorurteile in Bildungsangelegenheiten, die mit der Geschlechterfrage in Zusammenhang stehen, kann man in vielen Ländern in verstärktem Maße antreffen. Buben und Mädchen werden in den Schulen unterschiedlich behandelt. Das betrifft sowohl das Verhalten der Lehrer gegenüber den Schülern im Unterricht, wie die Unterrichtsfächer und Themen, die den Studierenden für das Studium nahegelegt werden, und die Vorstellungen von den Rollen der Geschlechter in der Gesellschaft, die durch die Schulbücher und andere Materialien vermittelt werden.¹⁰

Eine neue Vision von dem, was Bildung im Blick auf die Zukunft heißt, erfordert eine tiefgreifende Umorientierung traditioneller Zugangsweisen und den Mut zu ganz neuen Wegen, um das weitverbreitete öffentliche Bewusstsein, die kritische Analyse und das Eintreten für nachhaltige Entwicklung, gestützt auf die Gleichberechtigung der Geschlechter und durch das Engagement eines weiten Spektrums von Institutionen und Gesellschaftsbereichen, weiterzuentwickeln.

Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist beides – Ziel und Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung. Die Gleichberechtigung der Geschlechter in der formalen Bildung ist auch eines der Hauptanliegen der Organisation der Vereinten Nationen, der Staatenpolitik und der NGO-Aktivitäten. Alle diese Einrichtungen betonen die Notwendigkeit von Zugangsweisen und Inhalten, die sensibel sind für diese Frage, und dass es ein Gebot der Stunde ist, die Geschlechterperspektiven in alle Bildungsaktivitäten einzubeziehen.¹¹

3/- Die Form des Geschlechterverhältnisses in einer bestimmten Gesellschaft ist nicht ausschließlich aber auch eine Machtfrage. Hier trifft sich die Geschlechterfrage mit der politischen Frage. Der prinzipielle Anspruch des Mannes, über die Frau zu herrschen, findet sich in allen Religionen, aber auch in der säkularen Gesellschaft. Es ist ein allgemeines anthropologisches Problem.¹²

Obschon die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern immer noch fort dauert, ändern sich die Zeiten doch sehr schnell. Auf's Ganze gesehen ist die Frage nicht so sehr, ob Frauen gebildet sind oder nicht, sondern dass sie zu wenig Einfluss haben.¹³ Die Tatsache, dass Frauen eher dazu neigen

sich anzupassen und sich mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden, unterstreicht die Bedeutung, die den Frauen-NGOs und den Entwicklungs-NGOs zukommt: sie können viel dazu beitragen, dass den Frauen ihre Rechte und Pflichten bewusst werden und dass sie sich auch in Sachen Politik mehr engagieren. Obwohl Frauen manchmal in einer zu undifferenzierten Weise denken, dass es bestimmte Bereiche gibt, die den Frauen, und andere, die den Männern vorbehalten sind, vertreten wir den Standpunkt, dass Frauen und Männer in allen Bereichen zusammenarbeiten sollten, um das Bestmögliche aus ihnen herauszuholen.¹⁴

Worum es in den Erklärungen und Konventionen über Bildungs- und Geschlechterfragen und über die Beseitigung aller Formen von Diskriminierung gegenüber Frauen geht, ist die Feststellung, dass die Frau nicht nur in der Perspektive ihres Geschlechts gesehen werden darf, sondern zuerst und vor allem als Mensch, als Staatsbürgerin. Frauen und Männer sollten zusammenleben im Respekt vor der Unterschiedlichkeit ihres Geschlechts und zusammenarbeiten, um die Gleichberechtigung der Geschlechter zu erreichen. Wir sind uns bewusst, dass die Frauen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts weniger gebildet waren, aber wir leben jetzt im 21. Jahrhundert und müssen bereit sein, unsere Situation zu revidieren und neu zu bedenken.

Frauen dürfen nicht bei Wünschen und Visionen stehen bleiben. Sie haben sich zu engagieren und müssen in diesen Bemühungen selbst als Partnerinnen auftreten. Wir dürfen dabei aber nicht übersehen, dass wir in dieser Frage mit hartnäckigen Realitäten konfrontiert sind: so vor allem mit der Gesamtentwicklung eines Landes. Nicht zuletzt bleibt das Ganze aber auch ein kulturelles Problem.¹⁵ Das menschliche Zusammenleben braucht Menschen, die bereit und fähig sind, den Anderen als Person mit gleichen Rechten anzuerkennen.¹⁶

¹ *I. Gabriel*, Dial 2003, S. 28.

² *G. Luf*, Dial 1994, S. 174.

³ *A. Belarbi*, Dial 2007, S. 112.

⁴ *M. M. Schabestari*, Dial 1994, S. 198.

⁵ *F. Esack*, Dial 1999, S. 201.

⁶ *N. Mosaffa*, Dial 2005, S. 281 f.

⁷ *S. S. Mahmood*, Dial 2007, S. 113.

⁸ *Id.*, Dial 2006, S. 150 f.

⁹ *A. Belarbi*, Dial 2007, S. 87.

¹⁰ *Id.*, Dial 2007, S. 91.

¹¹ *Id.*, Dial 2007, S. 108.

¹² *I. Gabriel*, Dial 2003, S. 138 f.

¹³ *N. Iqbal*, Dial 2007, S. 114.

¹⁴ *A. Belarbi*, Dial 2007, S. 114.

¹⁵ *Id.*, Dial 2007, S. 109 f.

¹⁶ *I. Gabriel*, Dial 2003, S. 22 f.

10.

**Kein Friede ohne entsprechende Anerkennung
der Minderheitenrechte und
ohne Bedachtnahme auf die Interessen
kommender Generationen**

Literatur

G. Khodr, Armut und Ungerechtigkeit. Eine gesellschaftspolitische Herausforderung im Bereich der Minderheitenfrage, in: *Dial* 2006, S. 129–134; **T. Mahmood**, Vorurteile als Brutstätte von Unrecht. Zur misslichen Lage der Minderheiten in der weltweiten Moderne, in: *Dial* 2006, S. 189–202; **S. M. Mohaqqueq-Damad**, Die Menschenrechte. Minderheiten und Mehrheiten, in: *Dial* 2005, S. 155–162; **A. Th. Khoury**, Friede – ohne Lösung der Minderheitenfrage? Eine Anmerkung aus christlicher Sicht, in: *Dial* 2005, S. 173–183.

1/- Minderheiten teilen in unserer Welt nicht unbedingt dieselben Merkmale, sie gleichen einander auch nicht in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Nichtsdestoweniger scheinen sie aber die gleiche gesellschaftspolitische Herausforderung miteinander zu teilen – Armut und Ungerechtigkeit. Ihre Erfahrungen, die sie angesichts dieser Herausforderung machen, unterscheiden sich maßgeblich aufgrund zweier Faktoren. Ein äußerer Umstand ergibt sich aus der Natur der herrschenden Mächte und aus der Kultur der Mehrheit, in der sie leben. Ein anderer schwerwiegender und vielleicht noch wichtigerer Umstand ergibt sich aus der Art und Weise, wie die betreffenden Minderheiten ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten selbst einschätzen und wie sie ihre eigene Identität und Rolle verstehen, die sich in der Dynamik und in den Strategien manifestiert, die sie innerlich bewegen.¹

Der Respekt, der Minderheiten entgegengebracht wird, hat als Prüfstein der sozialen Harmonie zu gelten und als Zeichen für die staatsbürgerliche Reife, die ein Land und seine Institutionen erreicht haben.²

In der Tat, wir haben davon auszugehen, dass im Unterschied zu anders lautenden mittelalterlichen Vorstellungen alle Bürger in allen Staaten der Erde gleiche Rechte haben sollten.³ Da die Probleme kultureller Vielfalt, religiöser und anderer Minoritäten in der Natur des gesellschaftlichen Zusammenlebens liegen, ist eine klare Vorstellung von jenen Prozessen, die zur Ausfaltung von Verschiedenheit in der menschlichen Gesellschaft führen, und die Fähigkeit, deren Vorteile und Nachteile abzuwägen, entscheidend dafür, die Welt vor ihrer Selbstzerstörung zu bewahren.⁴ Keine politische Ideologie – ob sie nun religiöser oder anderer Herkunft ist –, die ein holistisches, totalitäres Bild der Gesellschaft entwirft, kann zur Achtung des Pluralismus führen, weder auf gesellschaftlicher noch auf politischer Ebene.⁵

Im Rechtsstaat gibt es nicht nur das Mehrheitsprinzip, sondern auch das Prinzip des Minderheitenschutzes. Überall und prinzipiell zunächst für die kleinste ‚Minderheit‘, die Einzelperson, in Gestalt der Grundrechte. Oft aber darüber hinaus auch für Gruppen, die den Schutz ihrer kollektiven Güter und Interessen garantiert bekommen – freilich, soweit das nicht Rechte anderer beeinträchtigt.⁶

2/- Die Hauptgründe, die für die missliche Lage der Minderheiten rund um die Welt verantwortlich sind, sind daher augenfällig diskriminierende Einstellungen verschiedenen Religionen gegenüber, die die eine oder andere auserwählte unter ihnen als die einzig wahre Religion oder zumindest als das überlegenste spirituelle System behandeln, und dann die im Volk verbreitete Auffassung, bestimmte Religionen als die grundlegenden oder natürlichen Religionen bestimmter Nationalstaaten unserer Zeit zu sehen, bis hin zum totalen Ausschluss aller anderen Glaubensrichtungen.

Wahre Repräsentanten aller Religionen müssen wach werden für das menschliche Potential, Diskriminierung und Ungerechtigkeit gegenüber den Minderheiten immer weiter fortzusetzen. Ihre Aufgabe ist es, die Menschen davon zu überzeugen, dass sie alle Religionen zusammen als das gemeinsame Erbe der Menschheit sehen und sie in diesem Geiste auch akzeptieren. Um die wahren Ideale und Ziele einer sinnvollen Globalisierung zu erreichen, gilt es, den Ursprung jeder unserer Religionen zu globalisieren.⁷

Was heute nötig wäre, ist ein Vorstoß in die neue Dimension der Selbstbestimmung der Kulturen oder der Minderheiten einer bestimmten (religiösen) Kultur. Auf der einen Seite haben wir fest-

zuhalten, dass die Vielfalt der Kulturen und Religionen zum gemeinsamen Erbe der Menschheit gehört. Zum anderen aber geht es darum, der Gefahr eines zügellosen Nationalismus und eines kulturellen Chauvinismus zu begegnen. Wir dürfen und sollten erwarten, dass von religiöser und interreligiöser Seite ein wirklich kreativer Beitrag zu einem säkularen, zu einem globalen politischen Problem, mit dem die Menschheit heute konfrontiert ist, geleistet werden kann.⁸

Auf lokaler Ebene sollte jede Religion in einer Weise angenommen und respektiert werden, dass keine von ihnen in irgendeiner Weise favorisiert oder bevorteilt wird, da dies in der Gesellschaft nur immer wieder zu religiösem Hass und Konflikt führen würde. Sichergestellt könnte dies freilich nur in dem Maße werden, als auch den religiösen Minderheiten in allen Bereichen eines Landes eine aktive Teilnahme zugestanden wird.⁹

Der entscheidende Punkt aber, um den es dabei geht, ist, dass in diesem Zusammenhang nicht nur von individuellen Rechten gesprochen wird, sondern dass die Religionsgemeinschaften auch als solche befugt sind, im öffentlichen Leben in Erscheinung zu treten.¹⁰ Eine entsprechende politische Vertretung von Minderheiten ist daher sicher von großer Bedeutung.¹¹

3/- Tatsächlich gehört es zur Tragödie unserer Welt, dass sie, ungeachtet aller ihrer Bekenntnisse zur Moderne in ihren politischen und rechtlichen Theorien, in der tatsächlichen Praxis keineswegs im einfachen arithmetischen Sinn dieses Begriffs auf die ‚Minderheiten‘ schaut. Sehen wir von politischen Bekenntnissen ab, so bekommt der Begriff einer ‚numerischen Unterlegenheit‘ – wovon ja die rechtlichen Definitionen des Begriffs ‚Minderheit‘ zunächst einmal sprechen – unvermeidlich die Bedeutung einer gesellschaftlichen und politischen Inferiorität und die numerisch ‚dominante Stellung‘ wird in hartnäckiger Weise in die einer willkürlichen Hegemonie der herrschenden Gruppe übertragen.¹²

Die gesuchten neuen Wege sollen die Integration ermöglichen und die geeigneten Mittel dafür finden. Dies bedeutet, die Partnerschaft zwischen Mehrheit und Minderheit zu wollen und zu erstreben; die universale Solidarität aller mit allen, die ja Geschöpfe des einen Gottes sind, zu bejahen und zu üben; über die bloße Partnerschaft hinaus auch Freundschaft zu ermöglichen und einzugehen.¹³

Wenn wir an das heraufkommende ‚global village‘ denken und an die verschiedenen Religionsgemeinschaften, so wird es eine immer wichtigere Frage werden, wie in den verschiedenen Teilen der Welt allen Menschen aller religiöser und weltanschaulicher Herkunft oder Zugehörigkeit die Möglichkeit eingeräumt wird, ihrer religiösen Überzeugung entsprechend zu leben und sich als Bürger gleicher Rechte zu erfreuen, ohne jede Form von Diskriminierung. Denn in der Welt von morgen wird es vielleicht nur noch Minderheiten geben, und wir werden alle daher lernen müssen, als Minderheiten zu leben.¹⁴

4/- Wenn wir an die begrenzten Reserven unserer Erde denken und in welchem Ausmaß sie bereits aufgebraucht sind, wird dadurch nicht auch das Friedensreservoir der Erde überbeansprucht? Wollen wir an dem einen Ende der Erde die Menschenrechte und die Entwicklung fördern, dürfen

wir sie am anderen Ende unserer Erde, in der Dritten Welt, nicht vernachlässigen. Das Geschenk der Schöpfung ist für alle Menschen da, damit sie es gemeinsam genießen, würdigen und pflegen.¹⁵ Der Friede hat tatsächlich kosmische Dimensionen, er gilt der ganzen Schöpfung, nicht nur dem Menschen. Wer den Frieden für sich allein beansprucht, ist gegen den Frieden. Allzu viel ist das vergessen worden, und die Zerstörung vieler Schöpfungswerte ist der Preis, der für diese Vergesslichkeit bezahlt werden muss.¹⁶

Daraus folgt, dass wir in ähnlicher Weise die Rechte aller Geschöpfe in Betracht ziehen müssten, wenn wir die Menschenrechte so sehr betonen.¹⁷

5/- Die rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen und menschlichen Ressourcen bedroht die Zukunft der Menschheit.¹⁸ Die Vorstellung von einer ‚nachhaltigen Entwicklung‘ erscheint schwer haltbar in einer Welt, die sich ungebremst auf eine Globalisierung zu bewegt, die die ärgerlichen Hindernisse unmittelbarer Beschränkungen ebenso missachtet wie Bedenken, die angesichts permanenten Raubbaus und fortschreitender Umweltzerstörung im Namen längerfristig angestellter Überlegungen erhoben werden. Unsere Epoche ist eine Epoche augenblicklicher Befriedigung ebenso wie augenblicklicher Information.¹⁹

Vielleicht noch nicht heute, aber doch spätestens morgen und übermorgen werden wir an die Welt denken müssen, in der wir einmal leben werden, wir und unsere Kinder und Enkelkinder.²⁰ Ein Problem, das Hand in Hand mit dem Modell eines ungebremsten Wirtschaftswachstums geht, ist die ökologische Krise. Der Raubbau an den natürlichen Ressourcen, die Verschmutzung von Luft, Erde und Wasser, die globale Erwärmung und andere atmosphärische Veränderungen haben verheerende Folgen. Anlässlich einer Konsultation über Ökologie und Entwicklung hat man mit Recht festgestellt, dass, während alle durch die ökologische Krise in Mitleidenschaft gezogen sind, das Leben der Armen und Marginalisierten dadurch weiter verarmt.²¹

Politische Bewegungen der Eingeborenen und anderer Angehöriger unterster sozialer Schichten, von Umweltschützern und Feministen sind bereits dabei, eine neue politische Kultur zu schaffen, die auf den spirituellen und sozialen Visionen ihrer Traditionen aufruhen. Sie fordern uns heraus, aus einer pluriformen Kultur zu leben, sie fordern Gerechtigkeit als Voraussetzung für eine sinnvolle Form menschlicher Solidarität, sie zeigen uns die Notwendigkeit eines lebensfähigen Ökosystems, um überhaupt überleben zu können.²²

¹ G. Khodr, Dial 2006, S. 129.

² Johannes Paul II. Zitiert von F. Arinze, Dial 1994, S. 42.

³ A. A. Engineer, Dial 1994, S. 273.

⁴ N. Iqbal, Dial 1999, S. 163.

⁵ A. E. H. Dessouki, Dial 1999, S. 196.

⁶ H. Schneider, Dial 1999, S. 314.

⁷ T. Mahmood, Dial 2006, S. 201 f.

- ⁸ *H. Ott*, Dial 1994, S. 185.
⁹ *N. Iqbal*, Dial 2003, S. 94.
¹⁰ *H. Schneider*, Dial 1999, S. 300.
¹¹ *M. Fitzgerald*, Dial 1999, S. 156.
¹² *T. Mahmood*, Dial 2006, S. 194.
¹³ *A. Th. Houry*, Dial 2005, S. 180.
¹⁴ *A. Bsteh*, Dial 2003, S. 159.
¹⁵ *M. Zakzouk*, Dial 1994, S. 83.
¹⁶ *G. Vanoni*, Dial 1994, S. 135.
¹⁷ *C. Anzai*, Dial 1994, S. 172 f.
¹⁸ *Wiener Erklärung*, Dial 1994, S. 307.
¹⁹ *S. S. Mahmood*, Dial 2003, S. 33.
²⁰ *A. E. H. Dessouki*, Dial 1999, S. 152 f.
²¹ *K. C. Abraham*, Dial 1994, S. 260.
²² *Id.*, Dial 1994, S. 270 f.

Anhang

WIENER ERKLÄRUNG
der Internationalen Christlich-Islamischen Konferenz
„Friede für die Menschheit“,
die in Wien vom 30. März bis 2. April 1993 stattfand

„Unsere Welt ist als Ganze in Bewegung geraten: Umwälzende Veränderungen in den Ost-West-Beziehungen gehen Hand in Hand mit immer akuter werdenden Problemen des Nord-Süd-Verhältnisses. Lokale und regionale Konflikte berühren immer mehr und rascher überregionale, ja nicht selten weltweite Interessen. Internationale und globale Systeme auf technologischer, wirtschaftlicher, kultureller und politischer Ebene sind im Entstehen.

I.

In dieser immer mehr einswerdenden Welt fällt zwei weltweit verbreiteten Religionsgemeinschaften, dem Christentum und dem Islam, eine besondere Verantwortung zu. Muslime und Christen verbindet der Glaube an den einen Gott, den Schöpfer aller Menschen, vor dem einmal alle Menschen Rechenschaft geben müssen. Gemeinsam ist Christen und Muslimen die grundlegende sittliche Ausrichtung ihres Lebens auf Gott und die Aufgabe, dem gedeihlichen Zusammenleben aller Geschöpfe zu dienen. Denn für die Muslime wie für die Christen ist Gott ein „Gott des Friedens“. Sie wissen: Wer ihm dienen will, muss auch dem Frieden dienen.

Darum wenden sich die in Wien vom 30. März bis 2. April 1993 zu einer internationalen christlich-islamischen Konferenz zum Thema „Friede für die Menschheit“ versammelten Christen und Muslime mit einem gemeinsamen Aufruf an ihre Schwestern und Brüder in aller Welt:

1. Wir rufen alle Christen und Muslime auf, im Interesse einer Vertiefung und Festigung des Friedens unter den Menschen die belastete Geschichte ihrer Beziehungen endlich zu überwinden und Wege zu finden, um einander besser verstehen, Vorurteile beseitigen und die religiösen Überzeugungen der anderen achten und schätzen zu lernen.
2. Wir appellieren an alle Christen und Muslime, miteinander und mit allen Menschen für eine humane Welt einzutreten: eine Welt, in der alle Menschen in Würde, Gerechtigkeit, gegenseitiger Toleranz und Frieden miteinander leben können, in der die Güter unserer Erde gerecht verteilt und die Spannungen und Konflikte im Geiste des Dialoges und mit den Mitteln einer entschlossenen Friedensbereitschaft gelöst werden.
3. Wir appellieren an die Christen und Muslime in aller Welt, den Krieg zu ächten und selbst ein Beispiel des Friedens zu geben.
4. Wir rufen alle Muslime und Christen auf, jedem Versuch entgegenzutreten, die Religion zur Legitimierung politischer Zwecke zu missbrauchen.

II.

Der Friede kann nicht verwirklicht werden, ohne dass rechtliche Grundlagen und geeignete politische Strukturen zu seiner Begründung und Sicherung geschaffen werden. Dies alles ist umso wichtiger, als künftig in zunehmendem Maße Gruppierungen verschiedener religiöser, kultureller, ethnischer oder sonstiger historischer Herkunft einen gemeinsamen Lebensraum miteinander werden teilen müssen.

So richten wir an die Politiker, an die Mitglieder der internationalen Einrichtungen und an die Verantwortlichen in Gesellschaft und Staat in der Welt den eindringlichen Appell:

1. Die Würde des Menschen wird auch heute auf vielfältige und elementare Weise verletzt. Wir fordern die politisch Verantwortlichen auf, die unveräußerliche Würde des Menschen zu achten und zu schützen.
2. Die Menschenrechte werden in vielen Teilen der Welt missachtet. Wir fordern die politisch Verantwortlichen auf, die Grundrechte eines jeden Menschen anzuerkennen und rechtlich zu sichern.
3. Die Diskriminierung von Minderheiten, die Verfolgung Wehrloser und die Demütigung der Hilfsbedürftigen, welche vielerorts geschehen, klagt uns an. Wir fordern alle Verantwortlichen auf, dieses Unrecht zu beseitigen und Gerechtigkeit zu schaffen auf nationaler Ebene und in den internationalen Beziehungen.
4. In den gegenwärtigen kriegerischen Auseinandersetzungen erweist sich die Ohnmacht politischer Institutionen zu effektiver Friedenssicherung. Wir appellieren an die politisch Verantwortlichen, internationale Instanzen zu schaffen bzw. zu stärken, die imstande sind, der Gewalt Einhalt zu gebieten und den Frieden zu sichern.
5. Die rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen und menschlichen Ressourcen bedroht die Zukunft der Menschheit. Wir appellieren an die politisch Verantwortlichen, ihre Tätigkeit auf die Schaffung und Festigung weltweiter Solidarität und den Schutz des gemeinsamen Lebensraumes aller Menschen auszurichten.

In allen diesen Fragen sollen die politisch Verantwortlichen die ethische Wirkkraft der Religionen erkennen, Friedenserziehung fördern und Einrichtungen zur fachlichen Beratung der Entscheidungsträger in der Friedenspolitik schaffen.“

Offizieller Text, einstimmig (bei einer Stimmenthaltung) verabschiedet am 2. April 1993.

Resolution
der Zweiten Internationalen Christlich-Islamischen Konferenz
„Eine Welt für alle“,
die in Wien vom 13. bis 16. Mai 1997 stattfand

„Im Zusammenhang ihrer Beratungen hat sich die Konferenz für die folgenden Stellungnahmen ausgesprochen:

I.

Wir treten für einen *Pakt der Freundschaft* zwischen Christen und Muslimen ein, dessen Grundlage folgende Anliegen sind:

1. In bezug auf unsere gemeinsame belastete Geschichte erklären wir unseren Wunsch und unser Bestreben, unsere gegenseitigen Beschuldigungen endgültig zu beenden und unsere Fehler und Ungerechtigkeiten durch gegenseitige Vergebung und Versöhnung zu überwinden.
2. Wir stellen uns unserer Geschichte und sind bestrebt, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und ihre Defizite zu überwinden. Wir wollen gemeinsam nach Wegen suchen, die Konflikte friedlich zu schlichten, deren Ursachen zu beseitigen und die Spannungen zu begrenzen.
3. Im Hinblick auf die Gegenwart und die Zukunft wollen wir zusammenarbeiten, um unseren gemeinsamen Beitrag zur Schaffung einer humaneren Gegenwart zu leisten und den kommenden Generationen eine Welt zu bereiten, in der Christen und Muslime Partner sind und Freunde werden können.
4. Dieser Pakt der Freundschaft soll auch als Einladung verstanden werden für *alle*.

II.

Ähnlich wie die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* möge aus unserer Verantwortung für die gesamte Schöpfung auch eine *Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten* erarbeitet und verabschiedet werden, wobei betont werden muß, daß die Achtung der Menschenrechte nicht von der Erfüllung der Pflichten abhängig gemacht werden darf.“

Kommuniqué

des 1. Vienna International Christian-Islamic Round Table, der vom 19. bis 23. Oktober 2000 in Wien stattfand

„Am Beginn einer neuen Ära traf sich vom 19. bis 23. Oktober 2000 in Wien eine Gruppe muslimischer und christlicher Wissenschaftler aus verschiedenen Teilen der Welt, um Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit angesichts der drängenden Fragen, die sich der Menschheit auf ihrem Weg in die Zukunft stellen, zu diskutieren. Dieser ‚Vienna International Christian-Islamic Round Table‘ ist aus dem im Jahr 1993 initiierten ‚Vienna Dialogue Process‘ hervorgegangen und führt ihn weiter. Er stellt eine Initiative dar, um neue Wege der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionsgemeinschaften zu finden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Runden Tisches sind aus ihrer christlichen und islamischen Sicht der Dinge in den folgenden Punkten übereingekommen:

I. Problemfelder

1. Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Verteilung der Ressourcen und im Zugang zu voller Chancengleichheit in der bürgerlichen Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene.
2. Falsche Vorstellungen von der Religion des Anderen und Vorurteile, die in zunehmendem Maße zu Diskriminierung und Intoleranz führen.
3. Eine Krise allgemeiner menschlicher Werte und die Notwendigkeit, diese Werte aus dem reichen religiösen Erbe der Menschheit wiederzuentdecken, um den neuen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.
4. Wachsende Feindseligkeit, Konflikt und Gewalt zwischen verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften im Namen der Religion.
5. Das Versagen nationaler und internationaler Einrichtungen und Organisationen in der wirksamen Umsetzung jener Gesetze, die allen Individuen, Gruppen und Gemeinschaften religiöse Freiheit und Gleichberechtigung garantieren.

II. Aktionsplan

1. Der Einsatz für den interreligiösen Dialog als einem unersetzlichen Mittel zur Förderung von Zusammenarbeit, von gemeinsamem Handeln und von Versöhnung.
2. Die Förderung von Erziehung und Bildung für alle auf dem Boden der moralischen und ethischen Wertvorstellungen unserer jeweiligen Religionen unter Betonung der menschlichen Würde und des gegenseitigen Respekts, den wir dem Glauben des jeweils Anderen entgegenzubringen haben, und bei gebührender Wertschätzung des Reichtums und der Unterschiedlichkeit der Religionen und Kulturen.

3. Die Förderung religiöser Versöhnung und Studium von Wegen und Mitteln der Konfliktlösung.
4. Die Ermutigung der Medien, durch Fairness und Moderatheit bei der Berichterstattung eine positivere Rolle zu spielen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.
5. Die Einrichtung einer 15 Mitglieder zählenden Arbeitsgruppe unter dem Namen ‚Vienna International Christian-Islamic Round Table‘ sowie eines fünfköpfigen ‚Steering Committee‘, um die oben angeführten Problemfelder zu behandeln und den Aktionsplan in die Tat umzusetzen.“

Kommuniqué

des 2. Vienna International Christian-Islamic Round Table, der vom 21. bis 24. Februar 2002 in Wien stattfand

„Hauptziel der Gründung des Vienna International Christian-Islamic Round Table (VICIRoTa) im Jahr 2000 war es, engagierte Menschen aus den christlichen und islamischen Glaubensgemeinschaften zusammenzuführen. Sie sollten sich mit wichtigen Problemen befassen, vor denen die Menschheit auf ihrem Weg in die Zukunft steht. Im Sinne dieser Zielsetzung fand vom 21. bis 24. Februar 2002 in Wien die zweite Plenartagung des Runden Tisches statt. Sie stand unter dem Thema ‚Intoleranz und Gewalt. Erscheinungsformen – Gründe – Zugänge‘: ein Thema, das das VICIRoTa Steering Committee im Juni 2001 unter verschiedenen anderen ausgewählt hatte.

Nach dreitägigen Beratungen, die sich mit dem Fragenbereich ‚Intoleranz und Gewalt‘ auseinandersetzen, kam der Runde Tisch zu den folgenden Ergebnissen:

1. Erscheinungsformen

Wir sind tief besorgt über die zunehmende Intoleranz und die immer häufiger werdende Anwendung von geistiger, verbaler und physischer Gewalt weltweit im Dienste von religiösen Zwecken, politischen Programmen und wirtschaftlichen Zielsetzungen.

2. Gründe

Hinter den Phänomenen der Intoleranz und Gewalt haben wir unter anderem die folgenden Hauptursachen identifiziert:

- den Missbrauch historischer Faktoren von religiös bedingten Konflikten und kollektiver Erinnerungen an sie;
- die selektive und manipulative Interpretation von religiösen Texten und Lehren im Dienst partikulärer Interessen;
- einen identitätsbedrohenden Zusammenbruch sozialer Strukturen und kultureller Grundmuster;
- Ungerechtigkeit und Ungleichheit bei der Verteilung der Ressourcen, die zu Hunger und Armut führen;
- das Messen mit zweierlei Maß bei der Beurteilung von Gewaltsituationen, was zu verbittertem Zorn und Frustration führt;
- das Gefühl der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, das auf Unterdrückung und andere Ursachen zurückgeht und einen beträchtlichen Teil der Menschheit betrifft.

3. Zugänge und Maßnahmen

- Wir appellieren an alle Regierungen, für die Umsetzung von Prinzipien der Gleichheit und des gleichen Schutzes aller durch das Gesetz zu sorgen, Ungleichheiten und Ungerechtigkeit auf nationaler und internationaler Ebene zu bekämpfen, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um friedliche Lösungen von Konflikten herbeizuführen und eine Kultur der Konfliktprävention aktiv zu fördern;
- wir rufen alle, die in der Erziehung, insbesondere in der religiösen Bildungsvermittlung, tätig sind, dringend dazu auf, Verständnis zu fördern und Normen und Werte des gegenseitigen Respektes und der religiösen Toleranz nachdrücklich einzuprägen;
- wir appellieren an all jene, die sich mit Geschichte befassen, eine ausgewogene und friedensfördernde Sichtweise unserer Geschichte, frei von einseitigen Schuldzuweisungen, zu präsentieren;
- wir rufen die Gelehrten und Anhänger aller Religionen auf, jene Texte und Lehren, die Botschaften des Friedens, der Toleranz und des gegenseitigen Respektes enthalten, mit Anderen zu teilen und zu verbreiten;
- wir appellieren an die Medien, ihre im gegenwärtigen globalen Kontext immer größer werdende Verantwortung wahrzunehmen und zu erfüllen und Verständnis und gegenseitigen Respekt auf wirkungsvolle Weise zu fördern.“